

Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pfg., durch die Post zogen 1 M. 54 Pfg.

Zeitsprecher Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

und Umgegend.

Insertate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens 12 Uhr angenommen

Insertionspreis 15 Pfg. pro vierzeiliger Korpuszeile. Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pfg. Betraubender und tabellarischer Satz mit 50 % Aufschlag.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Weissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Sozialblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burthardtswalde, Croisich, Grumbach, Grund bei Rohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Jähndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Sampersdorf, Limbach, Lohsen, Mohorn, Müllig-Roigisch, Münzig, Neufkirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roigisch, Rothschönberg mit Perne, Sachsdorf, Schmalewalde, Sora, Steinbach bei Rohorn, Seeligstadt, Speckshausen, Taubenheim, Unterdorf, Weistropf, Wildberg.

Druck und Verlag von Schunke & Friedrich, Wilsdruff. Für die Redaktion und den amtlichen Teil verantwortlich: Hugo Friedrich, für den Inseratenteil: Arthur Schunke, beide in Wilsdruff.

No. 49.

Sonnabend, den 27. April 1907.

66. Jahrg.

Für die am 1. Mai dieses Jahres vorzunehmende Arbeiterzählung werden den Ortsbehörden rechtzeitig die Formulare zur Verteilung an die auf denselben bezeichneten Gewerbeunternehmer von hier aus zugehen.

Bessere haben diese Formulare am 1. Mai dieses Jahres ordnungsmäßig auszufüllen, mit ihren vollen Namen zu unterzeichnen und hierauf ungesäumt an die Ortsbehörde zurückzugeben.

Bei der diesjährigen Arbeiterzählung sind erstmalig zu berücksichtigen alle diejenigen Werkstätten, in denen zur Herstellung von Zigaretten, Zigarren, Rauch-, Raucher Schnupftabak erforderliche Einrichtungen vorgenommen oder fertige Tabakwaren fortiziert werden. Dies gilt für Werkstätten mit Motorbetrieb, auch wenn in ihnen in der Regel weniger als zehn Arbeiter beschäftigt werden. Ausgenommen bleiben jedoch solche Werkstätten, in denen ausschließlich zur Familie des Arbeitgebers gehörige Personen beschäftigt werden.

Hierbei wird darauf hingewiesen, daß Anlagen, auf welche die Reichsgewerbeordnung keine Anwendung findet und die nicht unter Ziffer 1 bis mit 4 des Formulars fallen (z. B. landwirtschaftliche Nebenbetriebe, wie Branntweindrennereien) auch wenn bei ihnen durch elementare Kraft bewegte Triebwerke zur Verwendung kommen, bei der Zählung nicht zu berücksichtigen sind.

Die Besitzer von **Baugeschäften** werden darauf aufmerksam gemacht, daß nur diejenigen Arbeiter zu zählen sind, die am 1. Mai auf dem Bauhofe (Zimmerplatz) beschäftigt sind, während die **außerhalb desselben bei Bauten Arbeitenden unberücksichtigt** zu bleiben haben.

Von den Ortspolizeibehörden sind die ausgefüllten Zählbogen unerinnert längstens bis zum 10. Mai dieses Jahres hierher einzureichen.

Weissen, den 24. April 1907.

Die königliche Amtshauptmannschaft.

Politische Rundschau.

Wilsdruff, 26. April 1907.

Deutsches Reich.

Ein Unfall des Prinzen Eitel Friedrich.

Vom Truppenübungsplatz Döberitz kommt die behauerliche Meldung, daß das Pferd des Prinzen Eitel Friedrich, als dieser am Mittwoch den Dienst bei seiner Kompagnie beginnen wollte, vor einer roten Singmalfabne scheute, die ein Unteroffizier trug. Das Tier schellte mit dem Kopf in die Höhe und schlug den Prinzen damit so heftig gegen die Schläfe, daß er bewußtlos heruntersank. Anfangs hieß es, der Prinz habe eine Gehirnerschütterung erlitten, doch handelte es sich nach genauen ärztlichen Feststellungen glücklicherweise nur um eine vorübergehende Betäubung, die anfangs heftige Kopfschmerzen verursachte, die aber bald nachließen. Das Befinden des Prinzen hat sich überhaupt wieder so erheblich gebessert, daß er voraussichtlich in einigen Tagen wieder seinen Dienst übernehmen dürfte. Hoffen wir, daß der Unfall in keinerlei Weise unangenehme Folgen haben wird.

Ein unglücklicher König.

Heute Freitag vollendet König Otto von Bayern, im Sturmjahre 1848 geboren, sein 59. Lebensjahr. Immer seltener dringt Kunde in die Öffentlichkeit von diesem gekrönten Unglücklichen, dem das Schicksal die höchsten irdischen Güter in die Wiege legte und ihm ihren Gebrauch verwehrte. Kaum eine Stunde von München liegt, abgeschlossen von der Außenwelt, Fürstenried, einst ein Lustschloß der bayerischen Fürsten. Jetzt umgeben steinerne Mauern den Park und eine starke Militärwache im Schlosse selbst und einzelne Soldatenposten hüten die Eingänge. Zwei Assistenzärzte der Irrenanstalt wechseln sich, ebenso wie die beiden Kavaliere, untereinander alle vier Wochen in ihrem Dienste ab, und es ist selbstverständlich, daß sie dem Kranken mit der Ehrfurcht begegnen, die dem Träger der Krone gebührt, wie denn überhaupt das höchste Zeremoniell nach Möglichkeit in Fürstenried aufrecht erhalten wird. Alle acht Tage erscheint der berühmte Psychiater und Vorsitzende des Obermedizinal-Ausschusses Scheitcrat Dr. von Grasshey und in jedem Jahre überzeugt sich der Minister des königlichen Hauses, Freiherr von Bodewitz, einmal von dem Befinden des Königs. Dem Prinz-Regenten Luitpold wird regelmäßig Bericht erstattet; er selbst sucht seinen Neffen niemals auf, ebensowenig wie dessen Verwandte, da ihn Befehle früher stets in Aufregung versetzten. Das Leiden des bayerischen Herrschers stellt sich als die gewöhnliche Art der Paranoia dar und besteht in einer immer stärker zunehmenden Verblöding, bei der jede Eindringlichkeit zuletzt völlig erlischt. Soviel man hört, ist dieses Stadium beim Könige schon seit geraumer Zeit eingetreten, und die kurzen leichten Momente, in denen früher noch hin und wieder sein Geist lebendig ward und die ursprüngliche Gutmütigkeit seines Wesens zum Vorschein kam, haben aufgehört. Das körperliche Befinden des Königs ist in den letzten Jahren mehrmals durch Krankheit gestört gewesen. Immer aber hat er sich von diesen Erkrankungen infolge seiner ungewöhnlich kräftigen Konstitution wieder erholt. Und so ist es möglich, daß er noch manches Jahr, über die Schwelle der Sechzig hinaus, in seinem jetzigen Zustande fortbäumern wird, — ahnungslos, daß in seinem Namen ein großes blühendes Land regiert, Recht gesprochen wird und Mägen mit seinem Bilde geschlagen werden.

Ein Schildbürgerstreich.

Der Bericht über die Verhandlungen der Wahlprüfungscommission des Reichstages, die zur Ungültigkeitserklärung des Mandates des Abgeordneten Freiherrn von Richthofen-Damsdorf führten, ist nunmehr verteilt und veröffentlicht worden. Es ist noch erinnerlich, daß die Wahl des genannten Abgeordneten deshalb für ungültig erklärt werden soll, weil der Reichskanzler in einem Briefe an einen Redakteur auf seinen bekannten Schwesterbrieff verwiesen hat, in dem er auseinandergelegt hatte, daß der Wahlkampf in erster Linie gegen die Sozialdemokratie zu führen sei. Der Bericht enthält nichts neues, insbesondere nichts, das uns zu einer anderen Stellungnahme veranlassen könnte. Es geht aus dem Berichte zweifellos hervor, daß die Kommission ihre Entscheidung getroffen hat, ohne den vollständigen Wortlaut des Briefes zu kennen. Auf Grund eines solchen Briefes die Ungültigkeit zu beschließen, ist wahrhaftig nichts anderes, als ein Schildbürgerstreich in des Wortes verwegener Bedeutung.

Der Trinkgelder-Unsug.

wird wieder einmal recht grell beleuchtet durch eine ziffermäßige Aufstellung, die der „Berl. Morgenpost“ über die Abgaben der Angestellten eines großen Kaffeehauses in der Friedrichstraße in Berlin an den Wirt zugeht. In dem Etablissement, auf das sich die folgende Rechnung bezieht, sind 15 Kellner beschäftigt. Jeder hat einen Zuträger zur Hilfeleistung, jeder Zuträger erhält vom Wirt ein Monatssalär von 30 M. Dafür zahlt jeder Kellner an den Wirt 1,50 M. pro Tag, also monatlich 45 M. Bleibt für den Wirt ein Gewinn von 15 M., bei 15 Kellnern von 225 M.

Von den 10 Kellnern, die in der ersten Etage arbeiten, erhebt der Wirt für tägliche Zuweisung des Reverses eine „Placeurgebühr“ von 1 M., also von den zehn Kellnern täglich 10 M. Ergibt für den Wirt eine Monatsseinnahme von 300 M.

Die Wäsche — Jacke und Schürze — bezieht der Kellner für sich und den Zuträger vom Wirt. Er zahlt dafür an den Wirt täglich 1 M. Der Wirt bezieht die Wäsche von einem Berlin-Josittat und zahlt für die beiden Garnituren des Kellners und Zuträgers, die jeden zweiten Tag gewechselt werden, 1,20 M. Ergibt einen Gewinn von 80 Pfg. in zwei Tagen, einen Monatsgewinn von 12 M., bei 15 Kellnern von 180 M.

Von der Garderobe bezieht der Wirt eine Monatspacht von 400 M.

Von der Toilette in der 2. Etage als Pacht 300 M.

Von der Toilette im Parterre 100 M.

Von der Toilette in der ersten Etage 100 M.

Die Blumen- und Postkarten-Berkauferrinnen zahlen täglich an den Wirt zusammen 7,50 M., ergibt eine Monatsseinnahme von 225 M.

Der Silhouettenschnitzer zahlt an den Wirt 5 M. pro Tag, also im Monat 150 M.

Das macht alles im Monat 1980 M.

Die Monats-Einnahme des Wirtes von seinen Angestellten beträgt also monatlich rund 2000 M., macht 24000 Mark im Jahre. Und diese 24000 M. leisten die Angestellten im wesentlichen aus ihrer Einnahme an Trinkgeldern!

Ausland.

Die Ehe Wölflings.

Aus Genf wird gemeldet: Vor dem dortigen Tribunal kam es gestern zu einem Versöhnungsversuch zwischen dem früheren Erzherzog Leopold von Toskana, jetzigen Herrn Wölfling, und seiner Gemahlin. Herr Wölfling erklärte entschieden, daß er es satt habe, es noch länger bei der vegetarischen Küche und der naturgemäßen Lebensweise seiner Frau auszuhalten. Eine Ehescheidung ist mithin unausbleiblich. Frau Wölfling reiste nach der gerichtlichen Verhandlung nach Zürich zurück, während sich ihr Gatte durch eine Hintertür heimlich entfernte, ohne über sein Reiseziel etwas verlauten zu lassen, offenbar um nicht von Interviewern belästigt zu werden, die bereits auf ihr Opfer im Gerichtsgebäude lauerten.

Folterung politischer Gefangener.

In dem Kommissionsbericht, der am Dienstag vom Abgeordneten Bergamont in der Reichsbürgerversammlung wurde, und dessen Richtigkeit vom Ministergehilfen Markaow in allen wesentlichen Punkten anerkannt wurde, heißt es unter anderem: Mit dem Beginn der Strafexpeditionen in den baltischen Provinzen begannen auch die Folterungen von Gefangenen, um von ihnen Geständnisse zu erpressen, die genügten, um sie erschließen zu lassen. In Riga wurde zum Zweck der Folterungen eine Kommission gebildet, bestehend aus dem Chef des Chefs der politischen Polizei, mehreren Polizeikommissaren und Agenten. Diese Kommission war vom Staatsanwalt und der Gendarmerieverwaltung mit besonderen Instruktionen für ihre Tätigkeit versehen und vom Gouverneur mit dem Recht ausgestattet worden, politische Angeklagte ohne gerichtliches Verfahren zu töten. Den Verwaltungsbehörden, dem Staatsanwalt und dem Gendarmerieobersten waren die Martern und Folterungen, denen Gefangene unterzogen wurden, bekannt. Ein Gefangener wurde von einem Polizeikommissar niedergeworfen, worauf der Kommissar auf der Brust des Gefangenen so lange herumprang, bis ihm sämtliche Rippen gebrochen waren, und er, fürchterlich leidend, mehrere Tage lang keine Nahrung zu sich nehmen konnte, bis er dann erschossen wurde. Ein anderer wurde so lange auf die Waden geschlagen, bis alles Fleisch sich von den Knochen gelöst hatte. Einem dritten wurde das Geständnis, das man von ihm verlangte, buchstabenweise mit Kautschukknütteln auf den Rücken geschlagen. Diejenigen Gefangenen, die während der Folterungen nicht gestorben waren, deren Wunden aber nicht geheilt werden konnten oder dauernde Spuren hinterließen, wurden nachts in der Nähe des Gefängnisses erschossen. Ein anderer Gefangener wurde von zwei Kosaken an Händen und Füßen gehalten und mit Summfknütteln so lange geschlagen, bis der Erdboden von Blut troff. Um Geständnisse zu erzwingen, wurden gefangenen Weibern die Nägel von Fingern und Zehen gerissen, die Haare bündelweise ausgerissen, die Knochen an Armen und Beinen gebrochen. Die Martern und Foltern waren von der Polizeibehörde organisiert und unter ihrer Beteiligung ausgeführt. Ein Lehrer wurde gemartert, um das Geständnis zu erzwingen, er habe im Gouvernement Mohilew einen Polizeibeamten ermordet. Als sich herausstellte, daß er unmöglich der Mörder sein konnte, wurde er in das Gefängnis geschafft und nach etwa Monatsfrist wieder vorgeführt, um zu gestehen, daß er der Mithelfer Belenzows bei dem Moskauer Bankraub gewesen sei. Er wurde so lange mit Kautschukknütteln geschlagen und mit Strangulation bedroht,

bis er alles gestand. Ein anderer wurde erst mit Rautschmitteln, dann mit Eisenstäben geschlagen, worauf er auf den Boden gelegt und in die Waden Zucker gestreut wurde. Andere wurden „massiert“, indem man sie blutig schlug und die Wunden mit Salz einrieb. Ein anderer wurde auf eine Bank und auf seine Brust ein Brett gelegt, auf dem zwei Polizisten balancierten, bis das Rückgrat gebrochen war, worauf er erschossen wurde. Solche Brutalitäten bilden eine schwere Belastung des Schuldkontos der russischen Regierung.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Bezirksamt für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 26. April 1907.

Wieviel Innungen es in Sachsen gibt.

Nach dem neuen statistischen Jahrbuch existieren nach der letzten Zählung 354 Zwangsinnungen und 862 Freie, mithin insgesamt 1216 Innungen.

Den Sommerfahrplan der Linien Dresden-Potschappel-Wilsdruff-Rossen beziehentlich Dresden-Chemnitz-Reichenbach und Dresden-Goswig-Weinböhla fügen wir der nächsten Nummer in Taschenkalenderformat bei. Fahrpläne in Plakatform werden demnächst in unserem Druckereibüro zu haben sein.

Evangelischer Bund.

Es ist wahrlich keine kleine Summe, welche dem Ausschuss des evangelischen Bundes für die Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich in den Jahren 1899-1906 zufließt, 1407000 Mk. wurden ihm zur Verfügung gestellt, im Durchschnitt jährlich 176000 Mk. Aber so rund und behäbig diese Summe ausfällt, sie litt doch an atmosphärischer Beschwerde, so daß sie nicht dem raschen Schritt des Evangeliums folgen konnte; sie blieb immer um einen Fuß hinter ihm zurück. Denn insgesamt wurden einschließlich des Opfers für Turn 1473000 Mk., im Durchschnitt jährlich 184000 Mk. gebraucht, also ein Mehr von 8000 Mk. über die Einnahme. Das hat nun dem Ausschuss viel Sorge, viel Hemmung, manche Stunde bangen Kleinmuts ins Herz und hie Arbeit geworfen. Nur ein klein wenig mehr Mäßigkeit, ein klein wenig mehr Begeisterung, ein klein wenig mehr Sammelmuth — und die 8000 Mk. wären da und der Ausgleich zwischen Soll und Haben in der Kasse des Ausschusses war da. Es ist tragisch für den Protestantismus, daß er in den Tagen, wo er zu erstem Kampfe aufgerufen ist, wo er, wie ehedem Luther das Christentum für eine höhere Zukunft zu retten hat, in seinem Reiche viele hat, die die weltgeschichtliche Tatsache immer noch nicht erkannt haben, daß auf dem Gebiete der christlichen Geschichte die Person und das Evangelium Jesu die treibende Kraft ist; er ist es, nicht die Gedanken über ihn; und zumal seitdem die Reformation die Gestalt des Herrn hinter den römischen Mauerhervorholte und mitten in das Leben unseres Volkes als den einzigen Träger und Mittler der Frömmigkeit stellte, haben das doch alle Geschlechter erfahren, daß sein Wort Geist und Leben ist; für seine Sache tapfer eintreten, damit helfen wir unserem Geschlechte über seine jetzige kirchliche und religiöse Gährung hinweg; für solche Arbeit hat Gott jezt den evangelischen Bund auf den Plan gerufen und hat ihn vor die Front der evangelischen Bewegung gestellt. Fördert diese, befreit das deutsche Gemüt eurer Brüder draußen zu frischem Leben durch den Geist des Evangeliums — und ihr liefert euren zaghaften und unsicheren Brüdern haheim, die herumgeworfen werden durch allerlei Kleinglaube und Unglaube, den Tatbe-eis, daß es noch heute die Kraft Gottes ist, den menschlichen Geist zu retten. Unser Bund soll ein Heer werden, das seine Kräfte führt und dazu hat Gott ihm auch die österreichische Bewegung in den Weg gelegt. Sind wir überzeugt, daß die Reformation Gottes Werk war, daß er in ihr das Evangelium dem deutschen Volke sandte, daß er damit eine neue höhere Stufe der christlichen Entwicklung schuf, so können wir gar nicht anders — schon die Bruderliebe fordert es — uns Mühe zu geben, daß die andern zu gleicher Höhe emporzukommen.

Der Wilsdruffer Zweigverein der evangelischen Gustav Adolfs-Stiftung.

am nächsten Mittwoch, nachmittags 1/4 4 Uhr im Hotel weißer Adler seine Jahreshauptversammlung ab. Wir verweisen heute kurz auf das bezügliche Inserat in der heutigen Nummer.

Am Mittwoch Abend hielt die Privilegierte Schützengesellschaft zu Wilsdruff ihre Hauptversammlung ab.

Sie war fast von der Hälfte der Mitglieder besucht und ihr Verlauf entsprach allenthalben dem gesellig-fröhlichen schützenbrüderlichen Geiste, von dem alle Veranstaltungen deutscher Bürgerschützen getragen sind. Die Tagesordnung war zum Teil von grundlegender Bedeutung für die Zukunft der Gilde und die in der Versammlung getroffenen Maßnahmen werden eine gedeihliche Fortentwicklung der Gilde gewährleisten. Der Leiter der Hauptversammlung, Herr stellv. Kommandant Th. Schubert, gab einen Rückblick auf das letzte Jahr. Er ehrte das Andenken der verstorbenen Schützenbrüder, Privatass. Ublemann und Volkereibesitzer Recksteiner, mit herzlichen Worten; die Versammlung erhob sich zu Ehren der beiden Kameraden von den Plätzen. Die Gilde hatte die Freude, wieder 6 aktive und 1 passives Mitglied aufnehmen zu können. Die diesjährigen Veranstaltungen der Schützengesellschaft wurden nach den Anträgen des Kommandos wie folgt festgelegt: Anschließen am 5. Mai, 27.-29. Juli Königsschießen, 15. und 22. September Kirmes. Der Kassierer, Herr Stadtrat Dinndorf, erstattete Bericht über das umfangreiche Rechnungswerk. Die Einnahmen betragen 1298,52 Mk., die Ausgaben 1166,02 Mk., das bare Vermögen der Gilde hob sich auf 563,24 Mk. Die Wittin-Stiftung der Gesellschaft, die zur Unterstützung bedürftiger Kameraden bestimmt ist, weist gegenwärtig einen Bestand von 159,76 Mk. auf; auch im letzten Jahre konnten aus der Stiftung 20 Mk. zu dem bezeichneten Zweck verwendet werden. Die Kameraden Gerlach und Rost übernahmen die Prüfung des Rechnungswerkes. In die Schießdeputation wurden wiedergewählt Leutnant Rost, Unteroffizier Diekner und Ernst Schmidt.

Die Versammlung genehmigte auch in diesem Jahre die Veranstaltung von Klubschießen unter Beibehaltung der bisherigen Bedingungen bezüglich der Teilnahme von Nichtmitgliedern. Nicht so ohne weiteres konnte man sich einigen über das Ziel der Frühjahrsparade. Die Partie nach dem Saubaaal ließ man fallen, weil ein fleißiger Spaziergänger erklärte, die Partie machten die guten Wilsdruffer alle Sonntag (11) und die Partie nach Reichen schied man deshalb aus, weil man annahm, daß in der weinfrohen Stadt der Zusammenhalt leiden würde. Die schützenbrüderlichen Beziehungen, die die Denkeren Schützen zu der Gilde unterhalten, gaben schließlich den Ausschlag; man einigte sich auf eine Partie nach Zechelhöhe (Bahnfahrt bis Zanderode). Auf Zechelhöhe soll der interessante Schießstand besichtigt und ein Längchen arrangiert werden. Die Rückfahrt soll im Omnibus erfolgen. Die Partie findet am 3. Juni statt. Starke Beteiligung bildet die Voraussetzung für Mitnahme der Marschkunst. Nach dem heißen Wortgefecht galt der erste schützenbrüderliche Trunk dem Seligen der Partie. Hierauf erledigte man mehrere Verwaltungsangelegenheiten von grundlegender Bedeutung. In den letzten Jahren lagen das Kommando und die geschäftliche Leitung der Gilde in einer Hand. Verschiedene Umstände ließen es wünschenswert erscheinen, wieder die frühere Trennung der Ämter einzuführen. Der bezügliche Antrag des Direktoriums wurde einstimmig zum Beschluß erhoben. Ebenso einstimmig wählte man den bisherigen stellvertretenden Kommandanten, Herrn Möbelfabrikbesitzer Schubert, zum Kommandanten, und Herrn Privatass. Gustav Fischer zum Vorstand. Die Ergebnisse der Wahlen wurden mit freudiger Genugtuung begrüßt. Die Herren nahmen an unter der Aufsicherung, an die Erfüllung ihrer Aufgaben nach besten Kräften heranzutreten. Die Gilde beschloß, künftig die blaue Fahne bei allen Auszügen mitzuführen;

Man bestell das „Wilsdruffer Wochenblatt“ für die Monate

≡ Mai, Juni ≡

in Wilsdruff bei der Geschäftsstelle und Ausgabestellen (Bruno Gerlach, Ernst Adam, Bertha verw. Major, Bruno Klemm, Magnus Weife), und in folgenden Orten bei den Ausgabestellen, die das Blatt noch am Abend des Erscheinens den Lesern zustellen, und zwar in

Birkenhain-Limbach: bei Herrn Gemeinbediener Bönnchen, Limbach,

Blankenstein: bei Herrn Arbeiter Zeller, Blankenstein,

Grumbach: bei Frau verw. Adhler, Grumbach,

Selbigsdorf: bei Herrn Kaufmann Reßler, Selbigsdorf,

Herzogswalde: bei Herrn Julius Böhme, Herzogswalde,

Kaufbach: bei Herrn Gemeinbediener Wähig, Kaufbach,

Reßelsdorf: bei Herrn Hermann Becker, Reßelsdorf (im Hause des Herrn Bäckermeister Silbrich),

Klipphausen-Sachsborn: bei Herrn Bruno Kutschick Klipphausen,

Röhrsdorf: bei Herrn Hausknecht Oswald Frische, Röhrsdorf,

Sora, Lampersdorf und Lohzen: bei Herrn Wirtschaftsbefiziger Kengsch, Lohzen.

In den übrigen Orten bei den Postboten oder Postanstalten.

als Fahnenträger wird jeweils ein Unteroffizier kommandiert. Bisher wurde von auscheidenden Mitgliedern ein Austrittsgeld erhoben; die Versammlung beschloß auf Antrag des Direktoriums einstimmig, diesen alten Jopf fallen zu lassen. Damit war die umfangreiche Tagesordnung erledigt, und Herr Feldwebel Geißler verlas das Protokoll. Obwohl die mitternächtliche Stunde herangerückt war, opierte man gern noch einige Stunden der schützenbrüderlichen Geselligkeit.

Am Himmelfahrtstage wird der Bezirksverein von Wilsdruff und Umgebung für Heiden- und Judenmission sein Jahresfest in Sora feiern. In dem Festgottesdienst 1/3 Uhr, zu dem die Gelangbücher mitzubringen sind, wird Herr Pastor Keller aus Döbeln predigen. In der Nachversammlung im Gasthose (etwa 5 Uhr) wird Herr Missionar Grobe, der 3. J. in Niederlöbnitz weilte, über 8 Jahre auf verschiedenen Stationen Süvindiens, zuletzt in Rubelur unserer Mission gebietet hat, den Hauptvortrag halten. Im Gottesdienst wird für die Heidenmission, in der Nachversammlung für die Judenmission gesammelt werden. Auch werden Schriften zum Verkauf ausliegen. Alle kirchlich interessierten Gemeindeglieder von Wilsdruff und Umgebung sind als Festgäste herzlich in Sora willkommen. Es ist gut, beizugehen für Himmelfahrt sich den Plan zu machen: „Zum Missionsfest nach Sora!“

Die spanischen Schatzschwindler sind wieder eifrig an der Arbeit. Diesmal hat ein angeblicher Zahlmeister der spanischen Armee, der in eine politische Verschwörung verwickelt war und flüchten mußte, jezt aber im Militärgefängnis sitzt, in der Umgebung des Wohnortes des Briefempfängers, wie er in seinen Briefen aus Madrid vom 9. April schreibt, die Summe von 240000 Mark verborgen. Wer sich den dritten Teil dieses Betrages, also 80000 Mark, als Belohnung verbiennt will, braucht nur die Reisekosten für die Tochter und den Diener des Briefschreibers einzusenden. Diese beiden Personen haben die Papiere in Händen, ohne die es unmöglich ist, die vergrabene Summe aufzufinden. Am Schluß des Schreibens wird um strengste Verschwiegenheit und Absehung eines Telegramms gebeten, wenn man sich das nette Säumchen verdienen will. Die Gastwirte Adhmann in Asendorf (Kreis Hoya) und

Kirchmann in Borstel (Kreis Nienburg) haben ein derartiges Schreiben dieser Tage erhalten. Sie gingen aber nicht auf den Beim.

Wegen des Verdachts der Brandstiftung wurden ein Geschäftsmann in Weifen, über dessen Vermögen kürzlich das Konkursverfahren eröffnet wurde, und zwei seiner Söhne in Haft genommen. Der Brand, um den es sich handelt, liegt schon einige Zeit zurück.

Dem Bahnarzte Dr. Proelch in Röhshenbroda wurde der Titel und Rang als Sanitätsrat verliehen.

Amtlicher Bericht

über die am 18. April 1907 nachmittags 6 Uhr stattgefundene

Öffentliche Stadtgemeinderatsitzung.

Vorsitzender: Der unterzeichnete Bürgermeister. Anwesend waren sämtliche Herren Mitglieder.

Herr Lohner erklärt vor Eintritt in die Tagesordnung, daß er seine in der letzten Sitzung aufgestellte Behauptung der Bau des neuen Elektrizitätswerks sei erst fixiert worden, nachdem die Balken schon gelegen hätten, was von Herrn Stadtrat Bresschneider widerlegt worden war, aufrecht erhielt. Herr Stadtrat Bresschneider läßt sich davon nicht überzeugen und bittet in die Tagesordnung einzutreten, was geschieht.

1. Kenntnis genommen wird von einer Bescheidung der Königl. Amtshauptmannschaft Weifen, betr. Ueberwachung des Freibankverkaufs des Nachunternehmung des Freibankverkaufs durch den wissenschaftlichen bez. Vorkontrollbeschauner, bezgl. auch von dem mit der Firma Klemm & Co. mit der Stadtgemeinde abgeschlossenen Pachtvertrag.

2. Dem Ratsregistrator, der bei Beratung dieses Punktes das Sitzungszimmer verlassen hatte, verwilligt man die nachgesuchten Umzugskosten in Höhe von 122 M. 50 Pf., knüpft aber hieran die Bedingung, daß dieser Betrag zurückzahlen sei, wenn der Gesuchsteller sein Amt vor Ablauf von 3 Jahren aufgeben sollte. Er erhält, nachdem er das Sitzungszimmer wieder betreten hatte, von vorstehendem Beschluß Kenntnis und unterwirft sich derselbe der gestellten Bedingung unter Dankesausdruck.

3. Der Beitritt zu dem Verein für Sächsische Volkskunde als korporatives Mitglied wird abgelehnt.

4. Das Gesuch des deutschen Vereins in Hermannstadt um Verwilligung einer Unterstützung wird gegen 3 Stimmen abgelehnt.

5. Herrn Mubach wird ein Pachtanlaß von 5 M. vom 1. Januar 1907 ab gerechnet, solange gewährt, als ihm das erpachtete Land entzogen bleibt.

6. Die einzelnen §§ des Regulativs über das Schlafstellenwesen werden verlesen. Bei § 5 beantragt Herr Salchenmaier, daß in Absatz 2 Ziffer 1 die Worte „Wach- und Trinkgeschir“ gestrichen werden. Dieser Antrag wird gegen 3 Stimmen abgelehnt. Im übrigen wird das Regulativ, in welchem in Nr. 2 noch der Satz der Zugang zum Schlafzimmer darf nicht durch das Schlafzimmer einer 3. Person führen“ aufgenommen wird, einstimmig genehmigt.

7. Das Urlaubsgesuch der städtischen Beamten wird genehmigt und wird das weitere dem Herrn Vorsitzenden überlassen.

Punkt 8, Kinderheim betr., wird, nachdem man vom Sachstande Kenntnis genommen hat, von der Tagesordnung abgelehnt und will der Herr Vorsitzende in einer der nächsten Sitzungen über die eingezogenen Erkundigungen Bericht erstatten.

Wilsdruff, am 20. April 1907.

Der Stadtrat.
Kahlenberger.

Eingefandt.

Der Artikel in Nr. 45 d. Bl., die Finanzlage der Stadt Wilsdruff betreffend, macht dem Verfasser alle Ehre. Jedenfalls ist er ernstlich bemüht gewesen, unsere Verhältnisse nach den ihm zu Gebote stehenden Unterlagen zu betrachten, in Wirklichkeit sind aber diese weit günstiger. Im Nachstehenden will Eingefander dieses nun weiter die Finanzlage der Stadt (welche nun einmal angeschritten ist) klarlegen und ängstliche Gemüter damit beruhigen. Der Eingefander in Nr. 45 schätzt das städtische Vermögen auf rund 1 Million Mark, die Schulden auf 675.000 Mk., vergißt aber dabei, daß von diesen 675.000 Mk. 475.000 sich nicht nur selbst verzinsen und amortisieren, sondern dabei noch gut machen; z. B. das städtische Elektrizitätswerk war die letzten 4 Jahre in der Lage, recht ansehnliche Abschreibungen vornehmen zu können. Die Reserven betragen Ende 1906 Mk. 27.649,61 Pf., welche in guten Wertpapieren angelegt sind. So lange größere Anforderungen an das städtische Budget nicht gestellt werden, kann auch in Zukunft so weiter verfahren werden, bis die Reserven die Höhe von 50.000 Mk. erhalten haben, was bis Ende 1909 dauern dürfte. Der Wasserzins betrug im Jahre 1906 1864,29 Mk. Dieser Betrag wird sich aber vervierfachen, sobald der Wasserverbrauch obligatorisch wird. Beide Einnahmequellen allein würden deshalb in der Lage sein, den Schulhausneubau zu verzinsen. Außer den etatmäßigen Beträgen sind in den letzten 3 Jahren folgende außerordentliche Zuwendungen gemacht worden und zwar:

19642 Mark angeammelt zum Bau einer neuen Schule

16792 " " z. Erweiterung d. Wasserleitung

6000 " " (9265 Mark sind noch vorhanden.)

3000 " " zur Saubachregulierung

3000 " " (5780 Mark sind noch vorhanden.)

3000 " " zur Adnig Albert-Stiftung

3000 " " verwandt z. Ankauf d. Röhshen Wasserkraft.

48434 Mark in Summa.

Diese hohen außerordentlichen Zuwendungen liefern wohl den schlagenden Beweis dafür, daß die Finanzlage der Stadt Wilsdruff eine ganz vorzügliche ist, und Belastungen durch städtische Steuern grundlos sind. Was nun den Schulhausneubau anbe-

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 49.

Sonnabend, 27. April 1907.

Preisrätsel.

Dein Sinn sei stets das Erste
Und stets auch zeig das Zweite.
Vorm Ganzen aber hüt' dich,
Zeigt es sich, hat es sicherlich
Die Dummheit im Geleite.

Für die richtige Lösung des Preisrätsels setzen wir eine Bücher-Prämie aus. Es wird unter denjenigen richtigen Lösungen gelost, die bis Mittwoch mittag in der Redaktion des Wilsdruffer Wochenblattes mit der Aufschrift: „Preisrätsel-Lösung“ eingegangen sind. Um Unzuträglichkeiten bei der Auswahl der Gewinne zu vermeiden, muß die Lösung außer dem Namen und Wohnort auch die Altersangabe des Abonnenten enthalten.

Betrachtung für den Sonntag Cantate 1907.

„Singt dem Herrn ein neues Lied,
denn er tut Wunder.“ Psalm 98,1.

Die irdischen Gefilde draußen sind erwacht aus ihrem Tobeschlummer und prangen im Schmuck des Frühlingskleides. In Feldern und Wäldern schallt das Loben der gestirbten Sänger. Viel Sang, viel Klang hoch in Lüften, tief in Klüften, aller Orten ist die Welt zum Tempel worden. Da dürfen auch wir Menschen nicht schweigen. Da müssen auch wir einstimmen, tua, wozu uns der Sonntag Cantate auffordert, nämlich singen dem Herrn. Fast will diese Mahnung zum Singen überflüssig scheinen. Denn unser Volk ist zum größten Teil ein sangesfreudiges Volk. Aber es singt nicht immer in der rechten Weise. Gewiß, es pflegt auch edle Sangeskunst und singt gute, schöne Lieder. Allein daneben finden sich so oft lose Schellenlieder. Man hört sie nicht bloß von Erwachsenen, sondern leider auch nur zu häufig von Kindern. Durch solche böse Lieder aber gräbt sich in das Herz vieles ein, was darin keinen Eingang finden sollte. Das Wort: „Wo man singt, da laß dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder“ hat nur sehr bedingte Gültigkeit. Darum mahnt der Sonntag Cantate mit Recht, daß, wie wir Menschen uns freuen sollen, aber „in dem Herrn“, wir auch singen sollen „dem Herrn“. Daran fehlt es

jedoch in unserer Zeit. Die Sitte, zur Arbeit ein frommes Lied anzustimmen, die Hausgenossen zu sammeln, um den Herrn durch einen geistlichen Gesang zu preisen, schwindet. Der köstliche Schatz unserer Gesangsbüchlein droht unserm Volk verloren zu gehen. Dieselben kommen fast nur noch in den Gottesdiensten zur Geltung. Aber als Christen sollen wir uns nicht nur in diesen, sondern, auch daheim, allezeit und überall vermählen mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern und singen dem Herrn in unseren Herzen. Ursache dazu haben wir zur Genüge. Denn wir sollen singen dem Herrn um der Wunder willen, die er tut und an welche uns die Wochen, in welche der Sonntag Cantate fällt, erinnern. Hinter uns liegt Ostern mit dem Wunder der Auferstehung Jesu Christi, vor uns liegt Pfingsten mit dem Wunder der Ausgießung des heiligen Geistes. Aber auch sonst, wieviel Wunder, die der Herr getan hat und immer noch tut, stehen vor unsern Augen. Die ganze Geschichte der christlichen Kirche ist dafür ein Beweis und es predigt das jedem Menschen sein eigenes Leben. Es gibt keinen Menschen, der nicht die Wahrheit des Wortes an sich erfahren hätte: „In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!“ Darum Cantate, singet dem Herrn, denn er tut Wunder. Mag manchem vielleicht auch das Weinen näher sein als das Frohlocken, Grund zum Singen findet sich immer wieder. Denn stets aus Neue tut Gott an uns Wunder. Deshalb singet dem Herrn ein neues Lied. Nicht als ob wir damit die alten, schönen Lieder bei Seite schieben dürften. Durchaus nicht, aber weil wir immer wieder mit neuer Glaubenskraft und neuer Freudigkeit dem Herrn singen und ihn preisen, auch mit den Worten unserer teuren Lieder und Psalmenlänge. Mag darum der Sonntag Cantate nicht vergeblich mahnen und rufen. Mag er deshalb für immer weitere Kreise, für immer mehr Menschen ihre Botsung werden: „Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich!“

Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 26. April 1907.

Durch Pioniere erfolgte die Sprengung eines Brückenbogens der alten Augustusbrücke in Dresden. Die Meldung verschiedener Blätter, daß die Sprengung

nicht gelungen sei, ist falsch. Die Sprengung war derart vorgehen, daß sich das Gewölbe infolge der Sprenggase am nördlichen Kämpfer heben und dann wieder setzen sollte. Es war also nur ein Lockern der Wölbsteine beabsichtigt. Trat dennoch das Zusammenfüren des Gewölbes ein, so konnte dieses nur in sich zusammenfallen. Ein streuendes Ausfliegen von Steinmassen, wie das bei Sprengungen in Steinbrüchen beobachtet werden kann, durfte wegen der Nähe der hölzernen Notbrücke keinesfalls eintreten. Diesem Umstande hatte man bei der Anlage der Bohrlöcher, in der Zahl und dem Inhalte der Sprengpatronen, sowie durch Abdeckung der Wölbsteine am Kämpfer durch eine Bohlenwand Rechnung getragen. Zur weiteren Vorsicht war während des Sprengvorganges die Notbrücke für den Verkehr gesperrt, deshalb auch die Sprengung in die Morgenstunden gelegt worden. Das besetzte Gewölbe besaß eine Spannweite von 12,8, eine Höhe von 7, eine Breite von 9,1 und eine Stärke von 1,05 Meter. Die Anzahl der Bohrlöcher betrug zehn. Die Bohrlöcher, mit einem Abstände von 90 Zentimetern, lagen etwa 75 Zentimeter über Terrain und waren im Minimum 50 Zentimeter tief. Die Herstellung des zur Sprengung nötigen Anlage wurde unter dem Kommando der Majore Vamer und Fortmüller und Hauptmann Handold ausgeführt. Nachdem am Dienstag morgen die gesamte Anlage einer letzten sorgfältigen Prüfung durch die leitenden Personen unterzogen worden war, erscholl gegen 4 Uhr das Signal „Feuern“. Die Zündung geschah, um die gleichzeitige Wirkung der Patronen zu erzielen, elektrisch. Unmittelbar nach dem dumpfen Knall der explodierenden Massen konnte man ein leichtes Beben des Gewölbes beobachten, worauf sich der Bogen wieder setzte. Die nähere Besichtigung ergab, daß eine Reihe von Steinen in der Kämpferlinie gegen das Bogentinnere verrückt, andere aber zerstört worden waren. Die Sprengung war als gelungen anzusehen. Das Pionierkommando wurde nunmehr auf kurze Zeit entlassen, stand jedoch morgen 9 Uhr zur vollkommenen Niederlegung des Gewölbes wieder bereit. Es war ein interessantes Schauspiel, wie man mit Hebeäumen und Widderkopf Presse in die zerstörten Steinmassen schlug, und wie endlich der kahne Bogen, nachdem er sich zuletzt nur noch auf einzelne Steine

- 32 -

hätte ich doch gern ihren Namen erfahren. Bleib nicht zu lange aus, Gerhard, es gibt etwas Feines zu Mittag — rate.“

„Ich kann wahrhaftig nicht, die Zeit ist knapp. Adieu, liebste Mutter.“

„Und einen Kuß willst du mir auch nicht geben? Früher geschah es immer, jetzt ist auch das nicht mehr Mode. Also doch! Adieu, mein Söhnchen.“

Das sechs Fuß lange „Söhnchen“ neigte sich zu der kleinen Frau, die sich auf die Fußspitzen stellte, herab; sie sah dicht in seine großen, blauen Augen; es waren ganz die Augen ihres seligen Mannes.

Indessen machte die Baronin Wismar in ihrem Salon in den „Vier Jahreszeiten“ sorgfältig Toilette. Dann und wann warf sie einen hastigen Blick auf die ruhige Profilinie ihrer Tochter, die mit einem Buch am Fenster saß.

„Nächstest du nicht deinen Anzug durch ein paar Blumen beleben?“ begann die Mutter endlich. „Du siehst wieder über die Maßen eintönig aus.“

Katharina sah auf. „Erwartest du Besuch, Mama?“

„Nun, es — es könnte immer sein.“

„Dann gilt es sicher dir — ich brauche ja nicht zum Vorschein zu kommen.“

„Dieses System des Unsichtbarwerdens verbitte ich mir ein für allemal. Ueberdies ist der Besuch für dich.“

„Für mich? Ich wüßte nicht; — jemand von gestern?“

„Ja.“

„Niemand hat mir ein Wort davon gesagt —“

„Dagegen mir, was ja wohl auch genügt.“

„Und wer —“

„Dieser lange Mensch, dieser Norddeutsche — bon Dieu, wie hieß er gleich? Es war ein Maler, Marcel stellte ihn dir vor — nun hab ich's: Palmer.“

Katharina stand rasch auf.

„So hast du ihn gebeten, uns einen Besuch zu machen?“

„Nun — und wenn ich es getan? Ich habe mich bei Beauclieu nach ihm erkundigt; er ist ein sehr vermöglicher, ehrenwerter Mensch aus guter Familie, auf dem besten Wege, sich einen großen Namen zu machen — was willst du? Es ist eine Chance — weiter nichts. Uebrigens Welch ein Ausdruck: gebeten. Ich gab ihm einen Wink — das ist alles.“

„Und er versprach zu kommen?“

„Du scheinst alteriert, Katharina; daher will ich dir die alberne Frage nachsehen; wäre es zu denken, daß eine Baronin Wismar einen simplen Herrn Palmer ohne — es ist ja einfach lächerlich. Nun — wohin so schnell?“

aufzuhellen, es war ihm gelungen — und nun schien wieder all sein Bestreben umsonst.

Die gesprächige Baronin ließ ihm nicht lange Zeit, diesen Gedanken nachzuhängen; sie sprach eifrig zu ihm und er konnte nicht umhin, höflich und mit allem Anschein von Teilnahme zu antworten, obgleich seine Augen Katharina verfolgten und er sich im stillen über ihren Cavalier ärgerte, der mit einer solchen Tänzerin im Arm nicht besser zu walzen verstehe.

„Mein Himmel, bereits zwei Uhr,“ rief die Baronin an seiner Seite. „Es ist die höchste Zeit, daß man sich empfiehlt, ich muß meine Tochter ansuchen. Leben sie wohl, Herr Palmer — darf ich wie im schönen Italien a rivederci sagen?“

„Ich werde mir morgen die Ehre geben, den Damen meine Aufwartung zu machen und mich zu erkundigen, wie ihnen meine Gnädigste, und ihrem Fräulein Tochter der Ball bekommen ist.“

Um den roten Mund der schönen Frau bebte es einen Augenblick wie mühsam verhaltener Triumph, dann ein höfliches Kompliment hier und dort, und die gelbe Noireschleppie rauschte quer durch den Saal, während die plaudernden Gruppen zu beiden Seiten ehrerbietig auseinanderwichen.

4. Kapitel.

Was soll sein?

„Störe ich dich, Gerhard? Wolltest du arbeiten?“

„Eigentlich ja, liebe Mutter. Wünschst du etwas von mir?“

„Wünschen — nein; aber du hast mir fast noch nichts von gestern erzählt — nur, daß du dich gut amüsiert hast.“

„Ist das nicht genug?“

„Herrgott, wenn du nicht mehr sagen willst, dann ist es gut. Aber für mich alte Frau, die ich so von Gott und der Welt verlassen den ganzen langen Abend in dieser wildfremden Stadt allein gegessen habe —“

Gerhard Palmer schob mit einem leisen Seufzer seine Arbeit — einen Beitrag zu einem artistischen Journal, dessen Mitarbeiter er war — beiseite und streckte lächelnd die Rechte aus.

„Komm nur, Mutterchen, und setz dich, ich will alles nachholen, was ich versäumt habe.“

Frau Palmer war ein zierliches altes Frauchen mit einem hübschen, zarten Gesichtchen unter leicht ergrautem Haar. Sie schlüpfte leichten Fußes über den dicken persischen Teppich des überaus anheimelnd ausgestatteten Zimmers, das mit seinen in türkischen Mustern gehaltenen Vorhängen, Sofas und tiefen Sesseln so recht ein Inbegriff behaglichen Wohlstandes war.

- 29 -

in Kämpfermitte stützte, mit dumpfen Gedröhn zusammenstürzte. Ebenso wie die Sprengung kann auch die Niederlegung des Bogens als durchaus gelungen bezeichnet werden.

In einer Fleischererei in Dresden gerieten zwei Fleischergesellen in Streit. Der Vorkfall spielte sich bei einem Fleischermeister in der Dürrer-Straße ab. Die Beteiligten sind der 18jährige Rudolf Elzper aus Böhmen und der 24jährige Albin Günther aus Böhmen. Elzper hatte den Günther beschuldigt ihm Geld gestohlen zu haben. Als gestern früh beide wieder im Schlachthaus ihres Meisters in Streit gerieten, schlug Elzper den Günther mit einer Eisenstange auf den Kopf. Günther griff zum Messer und brachte Elzper zwei tödliche Stiche in die Brust bei. Günther wurde ins Carolahaus geschafft. Vor einigen Tagen hatte Elzper versucht, sein Bett in Brand zu setzen, um Günther der Brandstiftung zu bezichtigen. — Gefährter Juwelendieb. Anfang Dezember 1905 war in Wien in ein Juwelengeschäft eingebrochen worden. Der Dieb hatte sich mit dem Durchbrechen einer Mauer von einem Nebenraume aus Eingang verschafft. Es wurden Waren im Werte von 20000 Kronen gestohlen. Gestern wurde in Dresden ein angeblicher Kaufmann Julius Kopp aus Basel angehalten, weil er verdächtig war. Als man bei ihm Schmucksachen fand, über deren Erwerb er sich nicht ausweisen konnte, wurde seine Wohnung durchsucht — er wohnte seit einiger Zeit in Dresden — und dabei wurden in mehreren Koffern große Mengen Schmucksachen gefunden. Der Verhaftete hat eingestanden, daß die Sachen von dem Wiener Diebstahl herrühren. Eine Anzahl Schmuckgegenstände hat er bereits auswärts verpfändet. — Vermißt wird seit 16. April die 1891 geborene Tochter eines Dresdner Oberlehrers, Elisabeth A., Schülerin einer höheren Lehranstalt. — Gestern mittag wurde in der Elbe vom Terrassenufer aus ein Ertrinken bemerkt. Es war unmöglich, den anscheinend noch jungen Mann zu erreichen. Er versank.

Eine 22jährige Dienstmagd aus Dresden wurde in Hamburg verhaftet, weil sie in ihrer Wohnung in Hamburg-Oberfelde ihrem neugeborenen Kinde mit einem Küchenmesser den Hals durchgeschnitten und die Leiche dann in ihre Kommode gepackt hatte.

Eine der bekanntesten und bedeutendsten Firmen des Leipziger Rauchwarenhandels, die Pelzfirma F. Wigleben befindet sich in Zahlungsschwierigkeiten. Ihre Verbindlichkeiten belaufen sich auf über 1 1/2 Millionen Mk., denen nur sehr geringe Aktiven gegenüberstehen, sie bestehen hauptsächlich in Pelzwaren. Die schlimme Lage, in der sich die Firma befindet, steht im Zusammenhang mit der Liquidation des Bankhauses Hübsch & Eichhorn, die den bereits auf etwa 200000 Mk. angewachsenen Wechselkredit der Firma Wigleben nicht länger gewähren konnte. Die Firma Wigleben hat ein Moratorium nachgesucht und es ist nicht ausgeschlossen, daß bei beiden Firmen ein Arrangement zu Stande kommt.

Bei einem nächtlichen Patrouillengange wurden nach dem „Leipz. N. N.“ von einem Schutzmänn in Strehla zwei Männer beim Stehlen von Kartoffeln betroffen. Die Diebe wurden als die beiden Schloffer Kluge und

Boigt aus Strehla ermittelt. Beide gehören der sozialdemokratischen Partei an. Kluge ist der Vertrauensmann und Führer der Roten von Strehla und Umgebung und als Stadtverordneter Mitglied des Stadtgemeinderates, während auch Boigt unter den Genossen eine führende Rolle spielt. Kluge hat nunmehr sein Amt als Stadtverordneter niedergelegt.

Ueber das Vermögen des in Elsterberg ansässigen Bankiers Rief, eines im ganzen Vogtlande bekannten Geschäftsmanns, das überall großes Vertrauen genoß, ist das Konkursverfahren eröffnet worden. Dieser unerwartete Zusammenbruch erregt allseitige Bestürzung, zumal Rief am Donnerstag plötzlich verstarb. Die Kunde von dem Tode des Bankiers, der großen Kredit genoß und sich den Kredit auch stets durch pünktliche Bezahlung seiner Zinsen und sonstigen Verbindlichkeiten zu erhalten wußte und der allgemein als reicher Mann galt, verursachte eine solche Aufregung, daß das Haus stundenlang belagert war, meistens von ärmeren Leuten, die ihre Ersparnisse anvertraut hatten. Im ganzen spricht man von 400000 Mark Passiven. Auch einige größere Bankhäuser sind mit hohen Beträgen engagiert. Rief bekleidete mehrere Ehrenämter und war einer der angesehensten Persönlichkeiten der Stadt. — Die Erregung über den Zusammenbruch des Bankhauses Franz Rief wird immer ärger, je mehr von den Betrügereien bekannt wird, die der plötzlich verstorbenen Bankier Rief verübt hat. Daß es sich um Hunderte von Betrugsfällen handelt, ist nicht mehr zu bezweifeln. Von allen Seiten melden sich die „Leidtragenden“. Zunächst steht jetzt bestimmt fest, daß Rief keines natürlichen Todes gestorben ist, sondern daß er Gift genommen hat. Neuerdings spricht man von Verbindlichkeiten in Höhe von über einer halben Million. Es sind auch gefälschte Wechsel im Umlauf. Durch diese ist der Schwandel an den Tag gekommen, und zwar von seiten der Konkurrenz. Während Rief lange Jahre der einzige Bankier am Orte war, besteht jetzt in Elsterberg ein zweites Bankgeschäft, das die Wechsel einlöst, während früher das Rief stets allein besorgte und so all die unläuterer Manipulationen vertuschen konnte. Unbegreiflich ist die große Zahl der Blanko-Akzte. Die ihm anvertrauten Spargelder sind Beträge von 100 bis 3000 Mark. Die Aufregung unter den armen Leuten ist nicht zu beschreiben. Von den beteiligten Banken wird zunächst mit höherem Betrage die Freiburger Bank genannt, weniger hoch ist die Forderung des Greizer Bankvereins. Für die Banken soll hypothekarische Deckung vorhanden sein. Unbegreiflich ist es, wohin das Geld gekommen ist, da Rief nie auf großem Fuße gelebt hat. Man vermutet, daß verhehlte Spekulationen den Zusammenbruch beschleunigt haben.

Einer jugendlichen Arbeiterin wurden in einer Blechwarenfabrik in Döbeln acht Finger abgequetscht; nur beide Daumen blieben dem Mädchen erhalten. Es ist durch eigenes Versehen in eine Maschine gekommen. Bürgermeister Heinrich in Döbeln, der erst seit Anfang 1905 an der Spitze der dortigen Stadtverwaltung steht, hat sich in dieser kurzen Zeit seines Wirkens das

Vertrauen der Bürgerschaft in dem Maße erworben, daß er in der letzten Sitzung des Stadtgemeinderats auf Lebenszeit gewählt wurde und außerdem eine vom Jahre 1909 ab zu gewährende Gehaltszulage zugesichert erhielt.

Kurze Chronik.

Ein unklarer Fall. Sydney, 24. April. Die Regierung von Neu-Seeland hat nunmehr doch beschlossen, die Auslieferung des vermutlich demnächst in Montevideo eintreffenden, erheblicher Unterschlagungen verdächtigen Inspektors der Ausstellung Max Intyre von der Regierung von Uruguai zu verlangen.

Abtutz eines Monatsfüchtigen. Der zwölfjährige Bögling des fürstlichbischöflichen Gymnasiums in Trient, Fortunat Jach, stieg nachts in einem Anfall von Monatsucht aus dem Fenster und nachtwandelte auf dem Gesims. Durch ein Geräusch aus seinem Zustand gewedt, verlor er das Gleichgewicht und stürzte zwei Stockwerke tief ab. Er starb während der Uebertragung ins Spital.

Flucht aus dem fahrenden Zuge. Bodenbach, 24. April. Der von den österreichischen Behörden wegen Verbrechens der Veruntreuung hieblich verfolgt, bereits vorbestrafte Ernst Donat wurde in Meißen in Sachsen aufgegriffen. Dieser Tage wurde Donat mit dem um 7 Uhr früh von Dresden abgehenden Zuge von dem Amtssekretär von Meißen nach Bodenbach gebracht. Als der Zug Mittelgrund passierte hatte und zufällig etwas langsamer fuhr, rief Donat plötzlich die Conduktüre auf, sprang auf den Bahndamm und wollte in der Richtung nach dem nahen Walde die Flucht ergreifen. Der Amtssekretär sprang ihm jedoch sofort nach und holte ihn auch mit Hilfe von Arbeitern, die in der Nähe beschäftigt waren, ein. Der Zug war mittlerweile weitergefahren. Es blieb ihm daher nichts anderes übrig, als sich mit seinem Arrestanten zu Fuß nach Bodenbach zu begeben. Dort lieferte er Donat der Gendarmerie ein.

Feuer im Dorf. Regensburg, 24. April. Das „Regensburger Morgenblatt“ meldet: Heute Morgen 4 Uhr brach in Donaufauß Feuer aus, dem bis 8 Uhr 13 Dachstühle zum Opfer fielen. Dieser Teil des Ortes blieb bei dem großen Brande im Jahre 1880 verschont.

Entgleiste Güterwagen. Rottweil, 24. April. Bei der Einsahrt in die Station Thalhausen entgleisten gestern Abend fünf Wagen eines Güterzugs. Beide Gleise sind gesperrt, so daß der Personenverkehr durch Umsteigen aufrecht erhalten werden muß. Personen sind nicht verletzt.

Er mordung eines Wirtes durch seine Gäste. Trier, 24. April. Drei Arbeiter erschlugen den Wirt Riers im Fabrikort Dierdingen, als er von ihnen Bezahlung der Zechen forderte. Die Mörder wurden verhaftet.

Eine Verbrecherhöhle im Grunewald ist in der Nähe der Zeufeldschaufler entdeckt worden. Die in einer Schlucht gelegene Höhle ist so eingerichtet, daß gerade ein Mann in die Öffnung einsteigen kann. Nach

„Nein, bewahre mich Gott!“ wehrte sie jetzt eifrig ab, sich neben dem Schreibtisch in einen Sessel sinken lassend. „Wenn du arbeiten willst, mein Sohn, so werde ich dich nicht stören. Ich sehe mich nur mit meiner Handarbeit hier neben dich und bin ganz still — du sollst es erleben. Mein Gott, ich kann ja schweigen — kein Wort rede ich mehr, kein Wort. Du bist darin ganz so wie dein seliger Vater, der liebte es auch nicht, wenn man ihn bei seinen Schreibereien unterdrück — aber wozu hätte der Mensch gelernt, sich zu beherrschen?“

Mit Gerhards Fassung war es vorbei; er brach in ein lautes, herzliches Gelächter aus.

„Kind, ich glaube gar, du machst dich über deine alte Mutter lustig. Na, lach nur weiter, ich höre es ja so gern. Aber du mußt dich doch besinnen, wie manchen langen Winterabend ich hier neben dir auf dieser Stelle gefessen habe, wenn du an dem Ding schreibst — was du übrigens gar nicht nötig hast, es greift dich nur an — und ich habe keinen Muck getan stundenlang. Aber wenn sich mein Mund einmal auftut — ich bin ja doch ein Frauenzimmer, und mit wem soll ich denn reden hier in diesem München?“

„Mit mir natürlich. Du hast recht, wir beide sind aufeinander angewiesen. Also der gestrige Ball. Sehr hübsche Toiletten, Mutter, auch hübsche Mädchen darin, gute Musik!“

„Hat man euch auch etwas Vernünftiges zu essen vorgesetzt? Heinsdorffs sind auch Süddeutsche. Nein, wenn ich denke, wie sie hierzulande die Bierische kochen — und wie wenig Butter zu allem genommen wird — und das Gemüse — daß sich Gott erbarm! Aber dir kann man jetzt alles anbieten, du verzehrest es zufrieden — wer acht Jahre in diesem München bei solcher Kost gelebt hat, der wird bescheiden und weiß am Ende gar nicht mehr, wie ein vernünftiges Gericht Essen schmecken soll.“

„Frau von Grün ließ sich dir empfehlen, und sie würde sich freuen, wenn du sie einmal besuchtest.“

„Ich muß sehr danken. Ich soll mir wohl all meinen Staat hervorzuziehen und den weiten Weg machen für so ein Nistchen auf fünf Minuten, oder soll mich mit ihr beim Konditor treffen und da für mein Geld eine Tasse Schokolade trinken, daß doch nur ja hundert Ohren um uns herum hören, was wir uns zu sagen haben? Nein, die süddeutschen Moden sind nichts für mich. Wer mich besucht, der soll hübsch zum Kaffee und Abendbrot kommen, daß man doch ein vernünftiges Wort im Vertrauen reden kann, und wer mich haben will, mag's auch so machen.“

„Aber, Mutter, was habt ihr euch denn immer so viel zu erzählen?“

„Davon versteht ihr Mannsleute nichts. Tausend Dinge von Küche und Wirtschaft und Markt und Diensthöfen, mit denen man

euch nie kommen darf. Du bist zwar ein guter Sohn und hörst immer in Geduld zu; aber oft sehe ich doch, wie deine Augen einen ganz absonderlichen Ausdruck bekommen, und dann sind deine Gedanken, wer weiß, wo. Uebelnehmen kann ich es dir nicht; es wäre gerade so, als wolltest du mir immerzu von deiner Malerei erzählen. Siehst du, Gerhardschen, ich bin gewiß eine dumme, alte Frau; aber dein großes neues Bild finde ich greulich. Die Menschen sehen alle so verhungert aus; kein einziges hübsches Gesicht ist darunter, und dann dieser abscheuliche Stellerraum mit den nackten Steinwänden, von denen das Wasser tröpfelt, und die rauchige Steinfaßel dazu mit ihrem grellroten Licht.“

„Ja, in einem Salon mit Polstermöbeln und Petroleumlampen konnte ich meine Verfolgten Christen nicht sehen.“

„Das habe ich nicht gesagt, so dumm bin ich auch nicht. Aber welcher Mensch wählt sich denn immer solch schauerliche — wie nennt ihr es doch in eurer Sprache? — Motive? Schön, also Motive! Du hast doch ein gutes, weiches Gemüt, das weiß ich am besten; — aber immer malst du Greueln. Wenn ich deinen Freund Angelus bedenke — was war sein Tanz auf der Alm für ein reizendes Bildchen, und dann „Unter dem Maibaum“ — ja, daß lob' ich mir! Ich wundere mich nur, daß du jedesmal deine Bilder so bald verkaufst und für so unmenslich viel Geld. Neulich waren ein paar von deinen Freunden hier; ich mußte ihnen das Atelier aufschließen — die kamen ganz aus dem Häuschen vor Entzücken über die Verfolgten Christen“ und fragten mich, ob ich es nicht auch herrlich fände. Na — ich war still. Blamieren will man sich doch gerade auch nicht mit seinem Geschmack.“

In demselben Augenblick schlug die Uhr auf dem Kaminsims halb zwölf und Gerhard erhob sich.

„Du willst schon fort? Wohin?“

„Ich habe einen Besuch zu machen und muß mich dazu umkleiden.“

Kopfschüttelnd sah die Mutter dem eilig Aufbrechenden nach; sorgfältig räumte sie Hefte und Schreibutensilien fort und rückte den Lehnstuhl wieder zurecht; dann klapperten ihre Stricknadeln wieder eintönig fort.

„Wie fein du dich gemacht hast,“ begrüßte sie eine Viertelstunde später den eintretenden Sohn. „Schon wieder ein reines Vorhemde — nein, nein, ich sage ja nichts, es muß so sein. Deine schöne Wäsche ist recht mein Stolz — wie sah das alles aus, als ich hier ankam. Natürlich, hier versteht ja kein Mensch eine tüchtige Lange zu kochen — mit Bürsten bearbeiten sie die Wäsche; ich kann es gar nicht mit ansehen. Also du willst wirklich schon fort, noch dazu in einer Droschke, wie ich sehe — wo soll's denn hingehen? Ich kenne die Leute nicht, sagst du? Das schadet nichts; deshalb

unten zu verbreitert sich der Schlupfwinkel auf etwa zwei Meter bis 4 Meter Länge. Die Höhle ist mit Brettern verschalt und wohnlich eingerichtet. Gendarmen fanden darin einen Stapel Bretter und Hölzer, Sägen, Spaten, Hämmer usw. Auf einem Tisch stand ein Kochapparat, mehrere Flaschen Wein und Spiritus. Ferner wurden Deden und sonstiges Hausgerät vorgefunden.

Das Ottersberger Eisenbahnunglück. Bezüglich des Eisenbahnunglücks bei Ottersberg in der Nacht zum 30. Dezember vorigen Jahres ist jetzt die Untersuchung geschlossen. Als Urheber des Unglücks kommt ein Lokomotivführer in Frage, der inzwischen verstorben ist. Die Post, die bei der Zerstörung einen beträchtlichen Schaden erlitt, beziffert diesen auf 15 Geldbriefe und Wertstücke mit 28745 Mk. Wertangabe, ferner auf 1080 Einschreibsendungen und 11 dringende Pakete. Sobald der Gesamtschaden festgestellt ist, wird dessen Summe der Postverwaltung von der Eisenbahnverwaltung zu ersetzen sein.

72-Millionen-Erbischaft. In Nordböhmen und Sachsen werden gegenwärtig Ermittlungen über eine Erbschaft von 72 Millionen Kronen angestellt. Erblasser ist ein gewisser Johann Hoffmann aus Königswalde bei Schludenz in Böhmen. Er war seit 1849 verschollen und soll am 31. Mai 1849 als Deserteur in Kriegsgefangenschaft geraten sein. Nach Verlauf von ungefähr 40 Jahren erhielt sein Bruder Josef mehrfach Briefe aus Jamaika von ihm, denen jedoch nur geteiltes Interesse entgegengebracht worden ist, auch haben diese Briefe über das Schicksal Hoffmanns und über seine Vermögensverhältnisse keinerlei Aufschluss gegeben. Vorläufig ist nur eine Witwe Janoušek, Schwester des Erblassers, mit ihren Söhnen Franz und Josef für erbberechtigt erklärt worden. Die Millionen bleiben vorläufig in einer englischen Bank deponiert zwecks Ermittlung weiterer Erben. Hoffentlich sind die Hoffnungen auf die 72-Millionen-Erbischaft keine trügerischen.

Von Heuschrecken überflutet.

An einem Freitag nachmittag im März dieses Jahres tauchte im Süden von Johannesburg, weit hinter den Minen, am Horizont eine breite, dunkle Wolkendecke auf. „Der übliche Sturm“, prophezeiten die Bergleute auf den Minen, die in diesem Sommer von auffallend vielen Gewittern heimgesucht wurden. Es war auch ein Sturm, der da heranzog, aber ein Sturm, dessen gleichen die ältesten Randpioniere sich nicht zu erinnern wußten. Kein Wind, keine Blitze, kein hallendes Donnern. Schwer und unaufhaltsam zog die riesige schwarze Wolke näher. Dann ging ein stürzendes Flattern durch die Wüste, vereinzelt kleine fliegende Körper sah man anprallen an Dächern und Häuserwände, sie fielen halbbetäubt hinunter auf die Straßen, erhoben sich und krochen langsam weiter. Die verwundert Leute auf den Straßen wußten nun, welcher Sturm da herangezogen kam. Die ersten Vorläufer, die dünne Avantgarde eines ungeheuren Heuschreckenschwarms war es, die sich so ankündigte. Wenige Minuten später verfinsterte sich buchstäblich der Himmel. Wie durch einen gewaltigen dunklen Vorhang ward die Sonne verborgen hinter einer unabsehbaren, kompakten Masse von fliegenden braunen Heuschrecken — der verderblichsten Heuschreckenart. In Millionen zogen sie vorüber, in Billionen, in Myriaden. Kein Vergleich kann, so schreibt ein englischer Korrespondent aus Johannesburg, eine Vorstellung geben von der finsternen Gewalt des Schaupiels. Überall war der blaue Himmel, so weit das Auge reichte, von Heuschrecken und Heuschrecken bedeckt. Dorthin, hinaus bis über Genußton, westwärts bis hin nach Krügersdorp schmeitete sich der unabsehbare Schwarm zu erstrecken. Wie Schneeflocken senkten sich die Tiere über das Land. Millionen der gierigen Insekten krabbelten und hüpfen in den Straßen, Millionen vernichteten in kürzester Zeit die Gärten und Pflanzungen der Umgegend. Aber die, die da fielen, und Gassen und Gärten überschwemmten, bildeten nur einen winzigen Bruchteil der Hauptmasse, die über sie hinweg ihren Flug fortsetzte. Sie genügten jedoch, um der ganzen Stadt in wenigen Minuten ein neues Gepräge zu geben. Wie ein goldener, lebender, krabbelnder Teppich überzogen sie die Simmioner-Straße; nur mit der größten Anstrengung wunden sich die Fußwerke und Automobile fort durch die knisternde, brechende Masse der zahllosen Lebewesen. Die überraschten Fußgänger kämpften einen heißen Kampf; entsetzt verteidigten sich die Damen gegen die Tiere; schlugen mit Schirmen um sich, schüttelten schauernd ihre Röcke. Mit Büchern und Zeitungen suchten sich die Männer der zahlreichen Angreifer zu erwehren. Die Hunde geben bald den Kampf auf und flüchten mit eingezogenen Schwänzen in irgend einen geschützten Winkel. An den Telegraphenbräben klammern tausende der braunen Gesellen; der Telephonbetrieb versagt; die Dächer aller Häuser sind mit einer dichten, wogenden braunen Insektenwolke überzogen. Die Heuschrecken fluten. Über die Säulen wälzt sich die Heuschreckenflut; die zerquetschten Tiere machen das Eisen schlüpfrig und glatt, sodaß die Räder der Maschine nicht mehr greifen; alles Sandstreuern nützt nichts. Bei zwei Straßenbahnwagen nützt alles Bremsen nichts; mit schwebenden Rädern gleiten die Bahnen den Hospital Hill hinunter und kommen erst auf ebener Erde zum Stehen. Der eine Wagen fährt dabei eine Droschke über den Hüfen. In den Vororten sind die Gemüse- und Obstgärten im Nu laßl gefressen. Wie Verzweifelte kämpfen die unglücklichen Gärtner gegen die Millionen von gefräßigen Gästen; mit Stöcken und Tennisschlägern ziehen sie in den Kampf. Überall in der Stadt nisten sich die Insekten ein; sie drängen in die Terrassen und in Bars, füllen die Häuser und Bureaus, überall sind die Heuschrecken. Umsonst schläßt man Fenster und Türen. Durch Kamine und Schornsteinröhren kommen sie hereingezogen, wunden sich durch die Ventilatoren, durch jeden Spalt, drängen sich mit jedem Besucher, der die Tür öffnet, ins Innere der Wohnungen. Ganz Johannesburg ist von Heuschrecken überflutet. Und doch ist das Gros des unabsehbaren Heeres über die Stadt hinweg-

geflogen. Nahezu fünf Stunden währte das Vorbeiziehen der Wolke; dann entschwand sie am nördlichen Horizont. Aber die Millionen, die in Johannesburg zurückgeblieben waren, füllten noch tagelang die Straßen, und ein widerlicher Dunst der verwesenden Tiere lag wie eine schwüle Erinnerung über der Stadt. Doch was bedeutet der in Johannesburg angerichtete Schaden gegen die Verwüstungen, die die großen Farmen und Pflanzungen erfahren, gegen den Ruin, der mit der Heuschreckenplage über die südafrikanischen Farmen hereinbricht? Südafrika ist in der Tat für den Landwirt das Land der Plagen. Seuchen wüten im Viehbestande, Heuschrecken vernichten die Ernten. Der Schaden, den die Heuschrecken der südafrikanischen Landwirtschaft im letzten Jahre zufügten, ging allein in Transvaal über 2000000 Mk. hinaus; in diesem Jahre ist die Plage noch furchtbarer aufgetreten. Aus allen Landesdistrikten kommen Berichte, die die schlimmsten Befürchtungen überstreifen. Bei Bloemfontain zog ein Schwarm von 18 englischen Meilen Länge und 8 Meilen Breite vorüber und auf gewaltigen Landstrecken ist kein einziges Blatt mehr zu finden. Alle Bemühungen, dem Uebel entgegenzuwirken, sind umsonst. Die Erfahrung lehrt, daß die Heuschrecken nur bekämpft werden können, solange sie noch nicht fliegen, solange sie noch „voetganger“ sind, und dann sind Einspritzungen durch eine Arseniklösung die beste Waffe. Aber um diesen Kampf zu führen, muß man die Brutstätten der Tiere kennen. Man nimmt an, daß die Kalahariwüste einen riesigen Brutherd darstellt. Die Heuschrecken erhalten sich lange Zeit, ehe sie ausziehen; Feuchtigkeit und Hitze gelten als die wesentlichen Entwicklungsbedingungen der Brut. Die Kalahariwüste bleibt oft jahrelang ohne Regen; in dieser trüben Zeit füllt sich die Wüste mit unzähligen Eiern, die sich nicht entwickeln. Erst mit einem Regenschauer beginnt das Leben; dann entwickeln sich die jahrelang aufgespeicherten Eier und Myriaden von Heuschrecken entstehen, die dann mit schlagenden Flügeln aufbrechen u. die fruchtbaren Landstriche überziehen.

Aus Deutsch-Südwestafrika wird über das gleiche Thema berichtet: Die Heuschreckenplage war furchtbar. Zum dritten Mal sind stellenweise die Heuschrecken über einzelne Landstriche gezogen und haben zum zweiten und dritten Male die junge Saat vernichtet. Gines solchen entsehlenden Heuschreckenjahres wie dieses können sich die ältesten Farmer nicht erinnern. Folgendes Beispiel möge zeigen, in welchen Massen die Heuschrecken aufgetreten sind. Der Besitzer eines kleinen Gartens in Onjo suchte diesen vor den Heuschrecken dadurch zu sichern, daß er um denselben einen einen Meter tiefen und ebenso breiten Graben zog. In dem Graben zündete er helles Feuer an. Die Heuschrecken kamen in solcher Masse, daß sie das Feuer in dem Graben erbrüchten, denselben dann vollständig ausfüllten und dann natürlich den einen Morgen großen Garten vollständig kahl fraßen. Achtzig Zentner geröstete Heuschrecken ließ der Besitzer aus dem Graben fortzuschaffen und fütterte mit diesen Heuschrecken seine Schweine.

Die Heuschreckenplage hat schon manche Unannehmlichkeiten zur Folge gehabt. Stellenweise ist das Vieh krank geworden; denn alle gesunden und guten Gräser haben die Heuschrecken gefressen. Sobann sind die Frachtpreise nach dem Süden stark angezogen; denn da die Weiden vernichtet sind, ist das Futter teurer geworden. Um der Heuschreckenplage wirksam entgegenzutreten zu können, werden sich besondere Kommissionen bilden. Man verspricht sich von einem Heuschreckenpils große Erfolge; wie weit diese Hoffnungen sich erfüllen werden, muß die Zukunft lehren.

Aus dem Gerichtssaal.

Eine empfehlenswerte Gesellschafterin. Ein Bild stiller Berührung entrollte am Dienstag eine Verhandlung vor der vierten Strafkammer des Dresdner Landgerichts gegen den Dresdner Kaufmann Emil Heinrich Weide und dessen Geliebte, die aus Breslau gebürtige Gesellschafterin Elisabeth Förster. Mit Abscheu sieht man, wie der Staatsanwalt in seinem Plaidoyer ausführte, vor den Schauerthaten zweier stiller verrohten Menschen. Ueber den Fall ist seinerzeit schon berichtet worden. Die Privatleute Weide in Dresden, eine 63jährige vermögende Greisin, hatte den größten Teil ihres Vermögens an ihren einzigen Sohn, den Angeklagten, abgetreten, sich aber durch Eintragung zweier Hypotheken in Höhe von 45000 Mark das Notwendigste für ihren Lebensabend gesichert. Mutter und Sohn lebten bis dahin in schönster Eintracht miteinander. Ende 1905 machte aber der letztere die Bekanntschaft der Wittangefragten Förster, die als Gesellschafterin in das Haus der Mutter kam. Zwischen beiden entspann sich ein Liebesverhältnis, und die schlaue, hinterlistige Gesellschafterin machte ihren ganzen Einfluß geltend, um schnell durch Heirat in den Besitz des Vermögens der Greisin zu gelangen. Jetzt begann für die alte Mutter eine Leidenszeit, während der sie die ärgsten Mißhandlungen über sich ergehen lassen mußte. Das Liebespaar hatte offenbar die Absicht, die Mutter durch fortgesetzte rohe Behandlung nach und nach „um die Gasse zu bringen“, um in den Vollbesitz des Vermögens der Greisin zu gelangen. Ueber die Weiden der alten Dame hat sie selbst folgendes eidlich zu Protokoll des Untersuchungsrichters gegeben: „Mein Sohn hatte mich sehr lieb. Als aber die Gesellschafterin ins Haus kam, war es mit ihm aus. Er war bis dahin mein Stolz gewesen. Die Förster wollte mich aus dem Wege räumen, um mein Geld zu erlangen. Sie hat mich in Gemeinschaft mit meinem Sohne barbarisch behandelt. Sie schloß mich wochenlang ein, steckte mir ein Handtuch in den Mund und dann nahm mein Sohn eine Klopffelle und schlug auf mich ein. Beulen, Striemen, blaue Flecke und offene Wunden bedeckten meinen ganzen Körper. Ich hänge Sie auf, Sie Luder, wenn Sie mir ihr Geld nicht geben“, schrie mich die Förster an, und wenn mein Sohn mich schlug, rief er: „Das Luder muß einmal am Tage fressen, aber dreimal täglich die Fresse voll haben, dann geht sie bald um die Gasse“. Eines Tages hatte die Förster mich ins Auge geschlagen,

mein Sohn mich mit der Mistgabel in die Brust gestochen, so daß ich eine offene Wunde hatte. Als ich laut schrie und vor Schmerzen mir nicht zu helfen vermochte, warf mich mein Sohn auf die Tischkante und rief: „Ich werde dir auch noch das andere Auge ausstechen“, und die Förster schrie: „Sie müssen auf dem Misthaufen verfaulen!“ Meine Mundwinkel waren durch Zustopfen mit dem Handtuche aufgerissen, Rücken, Brust und Hände aufgesprungen. Mehrmals habe ich meine Beiniger gebeten, mich ganz totzuschlagen, aber die Mißhandlungen nicht fortsetzen.“ Die Mißhandlungen haben annähernd zwei Jahre gedauert, ehe sie zur Kenntnis der Behörde gelangten. Das Amtsgericht Dresden hatte die beiden Angeklagten bereits wegen schwerer Körperverletzung verurteilt, doch haben die Beurteilten hiergegen Berufung eingelegt. Das Landgericht erkannte nunmehr unter Verwerfung der Berufung gegen den Sohn auf 1 Jahr 6 Monate, gegen die Gesellschafterin Förster, als die Verfälscherin des Sohnes, auf 2 Jahre Gefängnis. Die völlig verschüttete Greisin befindet sich in Leipzig bei Verwandten in guter Pflege. Einen Teil ihres Vermögens hat das entmenschte Paar bereits verbraucht, indem es kostspielige Reisen ins Ausland unternahm und auf großem Fuße lebte.

für unsere Frauen.

Das Glück im Harem.

Daß die im Harem verbliebenen türkischen Frauen die glücklichsten Frauen der Welt sind, scheint gewiß eine paradoxe Behauptung. Aber sie wird von Mrs. Demetria Brown, einer Amerikanerin, die lange Zeit im Orient gelebt hat, mit allem Nachdruck erhoben. „Wie wenig, wie lächerlich wenig kennt man doch das Wesen der Türkei“, so erzählt Mrs. Brown, „und wie sehr verkennt man das Wesen, das man erzählt! Wie idiosyncratisch ist der unabwehrbare Glaube, die türkische Frau sei nicht glücklich, sie lebe traurig, einsam und leidvoll in der Haremsabgeschlossenheit ihr Dasein dahin. Die türkischen Frauen sind die glücklichsten Frauen der Welt. Ich habe lange mit den vier Frauen Selim Paschas zusammengewohnt und oft haben wir die Fragen diskutiert, die einer Amerikanerin aufstauen, wenn sie an ein Leben im Harem denkt; wir haben alle Dinge besprochen, an ihren Sorgen, Freuden und Hoffnungen habe ich teilgenommen und ich habe erfahren müssen, daß sie glücklich, daß sie sehr glücklich sind. Ich habe in vielen türkischen Haushaltungen gelebt und überall gefunden, daß Glück die Regel und keine Ausnahme ist. In Amerika habe ich zehn Jahre gelebt und in der Zeit zwei glückliche Frauen kennen gelernt. Sie waren glücklich weil ihre Gatten sie liebten. Das Glück der Frau ist die Liebe des Mannes. . . Ob man diese Liebe mit anderen teilen kann? Welche von den nichttürkischen Frauen besitzt ihren Mann allein? Die Türkin betrachtet es als selbstverständlich, daß der Mann neben ihr noch andere Frauen liebt. Wir können das vielleicht nicht verstehen, weil ihre Religion, ihr Wesen uns schwer zugänglich sind. Ihr scheint es kein Unrecht, daß der Mann mehrere Frauen besitzt. Allah hat ihn eben so geschaffen. Eine von Selim Paschas Frauen, ein entzückendes Geschöpf, lächelte leise, als ich ihr die Frage danach vorlegte: „Liebste kleine Freundin“, meinte sie, „begehe doch nicht den größten Fehler im Leben. Und wenn Du die glücklichste Frau wärest, die herrlichste, die schönste, die beste, — alles könntest Du Deinem Manne doch nicht sein. Allah hat ihn nicht danach gemacht.“ Ich fragte sie dann, ob denn die Frau nicht nach mehreren Männern Verlangen haben könne. Sie lächelte wieder ihr seltsam weiches Lächeln: „Frauen sind nicht Männer; Frauen, edle, gute Frauen, natürliche Frauen, sind vor allem Mütter. Ihre Herzen sind angefüllt in dem Augenblick, da sie Mütter werden. All ihr Wünschen, ihr Sorgen, ihr Hoffen und ihre Liebe gipfelt im Kinde.“ Und in der Tat, so erzählt Mrs. Brown, in der Türkei ist das Kind das Heiligste. Die Geburt eines Kindes heiligt die Ehe — so heißt es im Gesetz. Die Gebärerin des ersten Kindes ist auch die erste Frau, die Lieblingsfrau. In der Türkei gibt es keine unehelichen Kinder. Das ist Allahs heiliger Wille und sein Gesetz: daß die Frau Mutter werde. Es gibt für die türkische Frau nichts schöneres, zärtlicheres, stolzeres, als der Gedanke an die Mutterschaft. Nur die Frauen sind verachtet, die ihre Gattung nicht fortpflanzen. . . Der Türke pflegt übrigens in der Regel nur vier Frauen zu besitzen; schon der großen Kosten wegen. Jede Frau soll ja zwei Dienerinnen haben, sie leben nicht im gleichen Hause, wie der Gatte, und daher sind die Aufwendungen für den Haushalt sehr groß und lasten schwer selbst auf vermögenden Männern. Die Scheidung ist in der Türkei mit keinerlei Umständen verknüpft, aber sie gehört trotzdem zu den allersehrsten Fällen. Wenn der Mann der Frau dreimal sagt: „Geh, Du bist frei“, so ist die Ehe gelöst. Die Frau nimmt ihren einstigen Kaufpreis, — der stets ihr Eigentum bleibt —, und geht. Manchmal ertönt es sich auch, daß der Mann sie nicht freilassen will, ihre Familie widersetzt sich der Trennung und man bereitet ihr Hindernisse. Dann appelliert sie an den Sultan und in acht von zehn Fällen wird sie frei.

Eingefandt.

Neueste vollständige Gewerbe-Ordnung für das Deutsche Reich einschließlich des Innungs- und Handwerker-Gesetzes nach der neuesten amtlichen Veröffentlichung nebst dem Reichs-Fleischschau-Gesetz. — Preis: Mk. 1.— Verlag S. Schwarz & Comp., Berlin S. 14. Dresdenstr. 80. Für jeden Handel- u. Gewerbetreibenden, sei er Fabrikant, Kaufmann, Handwerker oder Arbeiter, sei er Landwirt, Gastwirt oder in irgend einem anderen gewerblichen Betriebe tätig, ist es von ungemainer Wichtigkeit, mit den Bestimmungen der Gewerbeordnung genau vertraut zu sein. Das neue Innungs- und Handwerker-Gesetz ist mit aufgenommen und das Reichs-Fleischschau-Gesetz als Anhang beigegeben. Das handliche Format wird als ganz besonders praktisch begrüßt werden.

Dresden.

Manufaktur-Modewarenhaus
Dressler
 Prager Strasse 12

Sie
 sparen Geld mit
Kaiser's Kindermehl
 und geben damit Ihrem Liebling das Beste

Kaiser's Kindermehl
 gibt Kraft & Knochen

!! Die Kinder gedeihen prächtig !!
 Bester Erfolg für Muttermilch. Herzlich erprobt. Verhütet und beseitigt **Brechdurchfall, Diarrhoe, Darmkatarrh.**
 Dosen 45 und 90 Btg. Zu haben bei
P. Tzschaschel, Löwen-Apothek
 in Wilsdruff.

Reich
 an Schönheit macht ein zartes Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen, weisse, sammetweiche Haut und schöner Teint. Alles dies erzeugt die echte **Stechenpferd-Lilienmilch-Seife**
 à St. 50 Bt. bei: Otto Fünffüß.

Goldmann
Damen-Mäntel-Konfektion



Wer nach Dresden kommt
 veräume nicht das
 größte Spezialhaus
 für
Damen-Mäntel
Goldmann
 aufzusuchen

in Dresden, am Altmarkt

3. Internationale Gartenbau-Ausstellung!
 Dresden 4. bis 12. Mai 1907.

Protector Se. Majestät der König von Sachsen.
Panoramen: Rhododendronlandschaft — Orchideenurwald — Japanischer Garten — Italienischer Renaissancegarten — Klostergarten — Wasserpflanzen.
Täglich Konzerte.
 Geöffnet 8 Uhr früh bis abends 10 Uhr.
 Vom 9. Mai ab: **Bindekunst-Ausstellung.**

Brennabor



BRENNABOR-WERKE,
 Brandenburg a. H.
 Grösste Fahrrad-Fabrik des Kontinents
 gegen 2500 Arbeiter.

Preisverleihung kostenlos.

Vertreter: **Arthur Fuchs, Wilsdruff, am Markt.**

Maschinenbau-Anstalt
 Röhrsdorf bei Wilsdruff

Drillmaschinen, Kultivatoren, Acker- u. Wieseneggen, Kartoffelsortierer, Pflüge, Jauchepumpen, Tigerrechen, Ringelwalzen, dreiteil. Ackerwalzen, Kartoffel-Wäschen, Separatoren, Futterrechen, Windmotore zu Wasser-Anlagen, Wasserleitungsanlagen durch Widder, Viehselbsttränkeanlagen.

Meinert & Köhler.

Seidenstoffe

für Braut- u. Hochzeitskleider
 in größter Auswahl u. nur sol. Qualitäten empfiehlt zu billigst. Preisen
Julius Zschucke, Hoflieh.
 Dresden, an der Kreuzkirche 2, Part. u. I. Et.
 Seit über 80 Jahren in demselben Hause.
Grösstes Seidenlager in Sachsen.

Düngerexport-Gesellschaft
 zu Dresden
 jetzt Moritzstrasse 21, I., Ecke Johannisstrasse

empfiehlt bis auf weiteres:

Fäkaljauche pro Sowry 10000 kg = 100 hl	mit Mt. 17.—
Kloake " " " " " " " "	" " 28.—
Pferdedünger m. Sägespänsireu pro Sowry 10000 kg mit Mt.	38.—
" " m. Strohsireu pro Sowry 10000 kg	" " 45.—
Molkerei-Kuhdünger, pro Sowry 10000 kg	" " 40.—
Schlachthof. Rinderdünger " " 10000 kg	" " 40.—
" " Strohdünger, " " 10000 kg	" " 40.—
" " Kutteldünger " " 10000 kg	" " 28.—
Strassenkehricht (roh) " " 10000 kg	" " 10.—
do. (gelagert) " " 10000 kg	" " 15.—

Ab unferret Verlade-Stellen in Dresden.

Dresdner Felsenkeller-Biere
 sind vortrefflich.

Zur Eröffnung der Saison
 empfehlen ihre erstklassigen Fahrräder als
Edel-, Diamant-, Aegir-Räder
 sowie noch verschiedene andere Marken
Hennig & Co., Wilsdruff, Zellaerstrasse 35.
 Ebenfalls halten wir ein großes Lager von
Nähmaschinen, System Singer
 rück- und vorwärts nähend, sowie mit Stid-Apparat.
Dampfwaschmaschine, Schneeweiss
 75% Wäscherparnis.
Wring-Maschinen
 in allen Größen zu enorm billigen Preisen.
Gummi konkurrenzlos billig.
 Reichhaltiges Lager in sämtlichen Zubehörtteilen.
 Sämtliche Reparaturen, Vernickeln, Emaillieren werden schnell und billig ausgeführt.
 Zufolge großer Abschlässe sind wir in der Lage, mit den billigsten Großstadtpreisen zu konkurrieren.
 Gleichzeitig empfehlen wir unsere neu errichtete
Lernbahn
 einem geehrten, Nadeln lernenden Publikum; besonders älteren Leuten zu empfehlen, da Stürzen ebim Lernen gänzlich ausgeschlossen.

Teilzahlungen gestattet.

langt, so ist die Platzfrage die wichtigste von allen, und deshalb soll man nicht den billigsten, sondern den schönsten und geeignetsten Platz wählen. Der Kirchenvorstand hat uns eine schöne, neue Kirche gebaut und hierzu den schönsten Platz ertoren. Der Gemeinderat hat uns ein hübsches, stattliches Stadthaus und Postgebäude geschaffen, was für die Stadt jederzeit eine Zierde sein und bleiben wird, mag nun auch der Schulvorstand das Seine tun und einen Platz herausfinden, wo die neue Schule richtig zur Geltung kommt. Eine Schule baut man nicht auf 10 Jahre, auch nicht auf 20 Jahre, sondern für ein paar Menschenalter und deshalb prüft alles und wählet das Beste! B.

Dem Verfasser des Artikels über die Finanzlage der Stadt Wilsdruff sei es gestattet, im direkten Anschluss an obige Ausführungen des Herrn B. ein paar Worte zu erwidern. Der Artikel in Nr. 45 erkennt unzweifelhaft an, daß die Finanzlage der Stadt Wilsdruff wesentlich günstiger ist als die der meisten sächsischen Städte. Zweck des Artikels war es nur, den Nachweis zu führen, daß der Stadtverwaltung die Aufgabe erwächst, so zu wirtschaften, daß künftig trotz der erhöhten Ausgaben eine Erhöhung der Steuerlast erspart bleibt. An der Berechtigung dieser Forderung ändert auch der obige Artikel nichts. Im Gegenteil! Zunächst erscheint es sehr gewagt, die Rentabilität des Elektrizitätswerkes als Beweismittel anzuführen. Diese Ansammlung der Reserven war nur dadurch möglich, daß man, um das Budget des Wertes halbwegs ins Gleichgewicht zu bringen, 90.000 Mk. der für das Werk aufgenommenen Anleihen auf die Sparkasse übernahm, das heißt: die Verzinsung und Rückzahlung dieser Summen den Steuerzahlern überläßt! Die Ansammlung eines Reservefonds von 50.000 Mk. nach zehnjährigem Bestehen eines Wertes wird trotz der Abschreibungen recht notwendig sein zu Ersatzanschaffungen im Werk und in den Außenanlagen. Und ob man die gegenwärtigen Strompreise beibehalten können wird, ohne Gefahr zu laufen, gerade die größten Abnehmer zu verlieren, erscheint mindestens zweifelhaft.

Auch der Hinweis auf den obligatorischen Wasserbezug ist wenig glücklich. Denn die Einführung der obligatorischen Abnahme würde doch an sich schon eine neue Belastung der Steuerzahler bilden! Am allerwenigsten würde man dann den Preis von 20 Pfg. für den Kubikmeter beibehalten können; denn die Beteiligten würden, wenn sie an Stelle der Unterhaltungskosten ihrer eigenen Brunnen auf einmal große Opfer für das städtische Wasser bringen müßten, an zuständiger Stelle sicher mit Erfolg gegen einen derartig hohen Wasserpreis opponieren. Und ehe man den obligatorischen Wasserbezug einführt, wird der Ausbau der Wasserleitung (Wasserturm oder Hochreservoir) ebenfalls erst neue, beträchtliche Ausgaben erfordern.

Bei dieser Sachlage fällt es wahrhaftig schwer, an eine Verzinsung der Schulanleihe durch die Abnehmer des Elektrizitäts- und Wasserwerkes zu glauben.

Die außerordentlichen Aufwendungen von 48.000 Mk. sind gewiß ganz respektabel. Der Herr B. vergißt aber, daß wir bisher eben die Schulanleihe nicht hatten, die nun kommt und dann solche außerordentliche Zuwendungen — die in einem städtischen Budget nie aufhören — nicht mehr zuläßt ohne die Erschließung neuer Gewinnquellen. Und das zu beweisen, war ja lediglich Aufgabe des angegriffenen Artikels.

Daß von den Anleihen der Stadt der größere Teil sich selbst verzinst und amortisiert, hat der Artikel über die Finanzlage der Stadt wohl anerkannt; der Verfasser spricht ausdrücklich vom „werbenden Besitz“ der Stadt. Eine Schulbauanlage aber ist unproduktiv. Und Anleihen zu unproduktiven Zwecken werden aus guten Gründen immer auf das notwendigste Maß beschränkt. Die Einen neunens engen Geschäftskreis, die Anderen kluge Finanzpolitik.

Frdr.

Ehe man die neue Schule auf das sumppige Areal der unteren Wielandstraße baut, wähle man lieber das Areal an der verlängerten Bismarckstraße (gegenüber von Nates Grundstück). Dort steht Areal in jedem gewünschten Umfang zu einem Preis zur Verfügung, der jedenfalls nicht so hoch ist, als bei den anderen Projekten. Das Land ist ziemlich zentral gelegen und das Schulgebäude würde sich sehr glücklich in den Rahmen dieses ruhigen und sonnigen Villenviertels einfügen.

Vermischtes.

* Eine wirkliche Tragödie im Kinematographen. Aus London wird berichtet: Seitdem die großen Kinematographengesellschaften die Sorge auf sich genommen haben, das Sensationsbedürfnis der Massen zu befriedigen, kann man in fast jedem Kinematographentheater die schönsten Morde, Verbrechen und Unglücksfälle in der denkbar naturgetreuesten Art „genießen“. Die

Unternehmer scheuen keine Kosten, um immer neue spannende Aufnahmefolgen zu gewinnen, mit allem Aufwand werden grausige und aufregende Mordgeschichten improvisiert und szenisch dargestellt und die Schaulust kommt stets auf ihre Rechnung. Bei einer solchen Inszenierung eines nervenspannenden Ereignisses hat nun in London durch einen Zufall, der Hauptdarsteller sein Leben einbüßen müssen. Eine sehr schöne Szene war diesmal zur Aufnahme ausgearbeitet: ein bereitetes Attentat auf einen Eisenbahnzug. Auf der Strecke der Brighton Railway spielte sich die Episode ab. Der Kinematograph wurde eingeschaltet, eine Schär Verbrecher schlich sich auf den Bahndamm, legte Hindernisse auf die Schienen, die den Zug zum Engleisen bringen sollten, und versteckte sich im Hinterhalt. Kurz darauf geht der Bahnwärter die Strecke ab, entdeckt das verbrecherische Vorgehen und will die Hindernisse beseitigen. Die Gauner überfallen programmäßig den Wärter und binden ihn auf den Schienen fest, sodas er des sicheren Todes harret. Da kommt die Dogge des Wärters mit dem Essen in einem Korbe, steht ihren Herrn hilflos und eilt ins Haus zurück, durch aufgeregtes Belien und Winseln die Frau zu warnen. Schon nahe langsam und unauhaltbar der Zug; die Frau eilt herbei, begreift die Situation, stürzt fort, stellt die Signale auf „Gefahr“, im letzten Augenblick gewahrt der Lokomotivführer die Zeichen und wenige Meter von dem hilflos gefesselten Wärter sollte der Zug zum Stehen kommen. Alles spielte sich vor- schrittsmäßig ab. Allein ein Unglück wollte, daß die Maschine nicht schnell genug zum Stehen kommt, die Räder gleiten fort, erfassen die Hindernisse, schieben sie vor sich her und schleudern die Blöcke auf den unglücklichen Schauspieler, der, wirklich an die Strecke gefesselt, nicht entfliehen kann. Wie behauptet wird, entstand das Unglück dadurch, daß an Stelle des von der Kinematographengesellschaft bestellten Zuges ein regulärer Zug die Strecke passierte und daher auf das Schauspiel nicht vorbereitet war. Der Darsteller des Bahnwärters, ein 48jähriger Mann, erlag seinen Verletzungen.

* **Schredentat eines Soldaten.** Aus Savona, der westlichen italienischen Riviera, werden Schredentaten eines wildgewordenen Soldaten gemeldet. Der Infanterist Sperati entwendete von einer Wache eine Vetterlistinte und 90 scharfe Patronen. Nachts erschien er vor der Wohnung eines Dynamithändlers, der ihm seine Tochter nicht zur Frau geben wollte, rief ihn heraus und schloß ihn mit einem Schusse nieder. Jetzt schien der Blutdurst des Sperati erst recht gewakt. Am Morgen traf er in einem benachbarten Dorfe den Pfarrer auf dem Kirchplatze. Er stellte ihn und forderte ihn unter Drohungen 150 Franken ab. Der Pfarrer wagte sich nicht zu wehren und ging in das Pfarrhaus, um das Geld zu holen, als zum Glück sein Hund den Räuber anbellte und beißen wollte. Diesen Augenblick konnte der Pfarrer benutzen, um schnell die Haustür hinter sich zu verschließen, in den Glockenstuhl hinaufzusteigen und Sturm zu läuten. Sofort kamen die Bauern herbei; als sie sahen, um was es sich handelte, bewaffneten sie sich mit Sensen und Hinten, und der mordlustige Sperati mußte fliehen. Auf dem Wege bedrohte er noch 2 Hirtenhunden, ohne ihnen jedoch ein Leid anzutun. In einem einsamen Hause fand er eine Witwe mit ihrer 20jährigen Tochter. Er befahl dem jungen Mädchen unter Todesdrohung, ihm in den Wald zu folgen. Das Mädchen wagte zunächst keinen Widerstand, ließ dem Bitterich aber auf dem Wege davon und entkam glücklich auch den ihm nachgesandten Schüssen. Der wilde Sperati lief darauf zurück und erschoss aus Wut die Mutter. Unterdes waren jedoch die Carabinieri benachrichtigt worden; sie umstellten das Haus und der Mörder mußte sich nach kurzem Widerstand ergeben.

* **Ein Kulturbild.** Aus einer kleinen Universitätsstadt wird dem „Frl. Vol.-Anz.“ ein wahres Geschichtchen berichtet, das neben der Komik ohne Frage auch einen ernsten kulturgeschichtlichen Kern enthält: Begegnet da neulich abends ein blondlockiger Musensohn, der schleudern seine Papprossa schmaucht, auf der Straße einer hoch- eleganten, ihm vollständig fremden Dame, die aus- geschrienlich der besten Gesellschaftsklasse angehört. Diese fährt auf den armen Studenten auf einmal wie eine rasende Furie los und versetzt den Abnunglosen, ehe er sich dessen ver- sichtigt, ein paar schallende Ohrfeigen mit den heftig hervor- gestohlenen Worten: „Wie können Sie unverschämter Rummel sich unterstehen, mich zu fixieren!“ Sprach und raufte mit der Miene einer empörten Königin davon. Der offenkundig Gelehrte, welcher sich absolut keiner Schuld bewußt war, ertandigte sich natürlich sofort nach dem Namen der holdseligen Furie und läßt die schlagfertige Dame vor dem Schiedsrichter. Hier erscheint zum grenzen- losen Staunen des beleidigten Studiosen der Ehemann

der schlagfertigen Dame in Person und entschuldigt seine liebe Frau und deren Tat errösend mit der Erklärung, daß seine bessere Hälfte damals sinnlos betrunken gewesen sei. Auch erklärte sich der reuige, sichtlich geknickte Ehemann sogleich zur Erlegung einer Sühnesumme bereit. Frau Gemahlin muß wohl häufiger „Extratouren“ gemacht haben. Der Musensohn war unter den obwaltenden Um- ständen so human, auf ein weiteres zu verzichten. Die ebenso geschultige wie schlagfertige Dame stammte übrigens aus sehr guter Familie.

* **Ueber einen ergötlichen Ehecheidungs- prozess** wird dem „Berl. Tagebl.“ aus London berichtet: Mr. Fee Lung, ein Chinese, der in Artistenkreisen als „Prinz“ Fe Lung, der chinesische Zauberer, bekannt ist, war der Beklagte. Seine Frau Jennie Fee Lung, eine Engländerin, beantragte Scheidung der Ehe wegen böswilligen Verlassens. Die Klägerin sagte aus, daß sie vor sechs Jahren ihren Mann, der wöchentlich 350 Mark verdiente, auf seinen Kunstreisen begleitet habe. Später aber habe er ihre Begleitung zurückgewiesen. Als der Vertreter des Beklagten meinte, Jennie habe den Chinesen nur geheiratet, weil der Titel „Prinz“ ihr imponiert habe, entgegnete sie, sie wisse sehr wohl, daß er kein echter Prinz sei, sie habe ihn wirklich geliebt. Bei der Ver- nehmung des Zauberers leistete dieser den Eid in chinesischer Weise, indem er niederkniete und eine Untertasse fallen ließ. Er sagte dann, er habe seine Frau nicht mehr mitgenommen, weil sie für seinen Trick „Verschwinden einer lebenden Dame“ zu dick geworden und nicht mehr in die Höhe hineingegangen sei, die unter die Bühne führte. Er bestritt ferner, daß er 350 Mark wöchentlich verdiente; Zauberer seien nicht mehr modern. Die Scheidung wurde ausgesprochen und der geschiedenen Frau 30 Mark wöchentliche Alimente zugesprochen. Der Richter führte aus, daß Ehen zwischen Europäern und Niaten kein Gutes stiften könnten, da die Temperamente dieser beiden Rassen zu sehr von einander abwichen.

* **Kommando zur Kirche.** Es ist vorabend zu Königs Geburtstag. Der Herr Feldwebel fordert die Mannschaft zum Kirchenbesuch am folgenden Tage mit den Worten auf: „Morgen, als am Geburtsfest Seiner allerhöchsten Majestät des Königs, haben sich sämtliche Mannschaften am Festgottesdienste zu beteiligen. Die Katholiken gehen in die katholische Kirche, die Pro- testanten in die protestantische, und wer nichts glaubt, geht auch in die protestantische Kirche.“ (Jugend.)

Kirchennachrichten

für den Sonntag Cantate.

Wilsdruff.

Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst (Text: Matth. 28, 18—20).
Nachm. 1 Uhr Christenlehre für die lous. männliche Jugend.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Grumbach.

Vorm. 8 Uhr Beichte, Predigtgottesdienst, heil. Abendmahl; Pfarrer Dr. König aus Fördergesdorf.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Reßelsdorf.

Vorm. 8 Uhr Beichte; Hilfspfarrer Junge.
Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst; derselbe.
Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst u.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst; Hilfspfarrer Junge.

Vimbach.

Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.

Sera.

Vorm. 1/8 Uhr Beichte und Kommunion. Anmeldungen tags zuvor erbeten.
Vorm. 8 Uhr Hauptgottesdienst.

Blankenstein.

Vorm. 8 Uhr Beichte und Feier des hl. Abendmahls.
Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst. Im Ansluß daran Kirch. Unter- redung mit den Jungmännern.

Tanneberg.

Vorm. 1/8 Uhr Beichte und Feier des heiligen Abendmahls.
Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst. An denselben anschließend Unterredung mit der lousm. männlichen Jugend.

Dresdner Schlachtviehyreise.

Auftrieb: Ochsen 4, Kalben und Kühe 4, Bullen 9, Stalber 1272, Schafe 144, Schweine 1729, zusammen 3162 Stück. Preise pro 50 Kilogramm Lebend- resp. Schlachtgewicht: Ochsen, Kalben und Kühe, Bullen Montagspreise, Stalber 50—53, 79—83, 46—49, 74—78, 42—45, 68—72, sehr langsam; Schafe Montagspreise; Schweine 41—42, 53 bis 54, 42—43, 54—55, 39—41, 51—53, 36—38, 46 bis 50, —, —, langsam. Ueberländer: Ochsen 4, Kalben und Kühe 2, Bullen 7, Schafe 73.

Markt-Bericht.

Freitag, den 26. April 1907.

Am heutigen Markttage wurden 194 Stück Ferkel eingebracht. Preis pro Stück je nach der Größe und Qualität 8—16 Mark.

Theo Hauswalds Zahn-Praxis Dresden-A.,

Breitestr. 22 (Ritterhof).

Filial-Praxis Wilsdruff, am Marktplatz.

Inhaber: Fried. Klettsch.

Sprechzeiten: Wochentags von 9—6, Sonntags von 9—12. In dringenden Fällen jederzeit.

Zahnersatz in höchster Vollendung, naturgetreu, festsitzend. Umarbeitung von Gebissen. Reparaturen jeder Art. Kunstvolle, dauernd haltbare Plomben.

Amerikanische Kronen- und Brückenarbeiten (Zahnersatz ohne Platte.)

Vollständige Gebisse. Zahnziehen schmerzlos.

Schonendste, gewissenhafteste Behandlung. Mässige Preise.

Fried. Klettsch.



Schlachtpferd

den höchsten Fleischpreis erzielen will, wende sich selbst an die Rossschlächtere von Bruno Ehrlich, Deuben. Nichtausfende Pferde werden sofort per Wagen abgeholt.

Schlachtpferde

kauft zu höchsten Preisen die älteste Rossschlächtere von A. Mensch, Pottschappel. Telefon Nr. 735. Bei Unglücksfällen bin mit Transportwagen sofort zur Stelle.

Strickmaschinen

sind das beste Erwerbsmittel. Auch auf Teilzahlung. Illust. Pracht-Katalog geg. 30 Pfg. Briefmarken. P. Kirck, Döbeln.

Maurer

nimmt an Gustav Gräbler, Zöllmen.

Einige Arbeiter

für den Holzplatz und zum Holzfahren gesucht. Mühlenwerke Krummenhennersdorf.

Arbeiter und Arbeiterinnen

werden angenommen. Wilsdruffer Dachziegel u. Klinkerfabrik, Rich. Brätorius.

Verkaufe altershalber

Gut No. 67 in Dittmannsdorf bei Reinsberg, 23 Ader, mit lebendigem und totem Inventar. 2857 Der Besitzer.



Treffe Sonnabend früh mit ein. Transport hochtrag. sowie frischmelkender

Kühe

ein u. verk. dier. zu zeitgemäß billigt. Preisen 2882. Richard Rebel, Braunsdorf.

Eine Kuh,

worunter das Kalb steht, ist zu verkaufen. Röhrsdorf Nr. 27.

Eine Wohnung,

schön groß, ist zu vermieten. Schultze, Nr. 179.

Bitte zu beachten.

Ausserordentlich günstige Einkaufsgelegenheit setzen mich in den Stand, von heute ab:

Echten Usambara-Kaffee

von der
Plantage „Prinz Albrecht“
vorzüglich geröstet à Pfd. **1,20 Mk.**
grün „ „ **1,00 „**
zum Verkauf zu bringen.

Ich biete mit diesem Kaffee etwas ganz vorzügliches und vorteilhaftes und bitte, sich durch einen Versuch davon zu überzeugen.

**Bruno Gerlach,
Wilsdruff.**

**Besten frischen
Portland-Zement**

empfehlen billigst **Theodor Goerne,**
vorm. Th. Ritthausen.

Kaffee!
Nur sorgfältigst geprüfte Mischungen, hervorragend an Güte und Aroma, sehr preiswert bei
Theodor Goerne,
vorm. Th. Ritthausen.
Thee!



Motor- und Fahrräder,
Marken: „Attila“ und „Wanderer“

kauft man nur im ältesten und bewährtesten Geschäft am Blage, bei bekannter reellster Bedienung von

Otto Rost, Dresdnerstrasse.

Halte Lager von nur erstklassigen, erprobten Marken in

Fahrrädern

und **Nähmaschinen.**

Wasch- und Bringmaschinen, so auch Laufmänteln, Luftschläuchen zu angemessenen Preisen in nur guten Qualitäten. Großes Lager in Radutensilien usw. Reparaturen werden baldigst in bekannter sauberer Arbeit ausgeführt.



**Plauensche
Lagerkeller-Biere**
sind nahrhaft und absolut wohlbekömmlich.

MAGGI'S Suppen

in Würteln zu 10 Pfg. für 2 Teller geben, in wenigen Minuten und nur mit Wasser zubereitet kräftige, wohlschmeckende Suppen. Stets frisch zu haben bei

Theodor Goerne,
vorm. Th. Ritthausen.

**Germania
Fahrräder**
welche seit Jahren einen Weltruf genießen
Bisheriger Versand: 550000
Seidel & Naumann, Dresden
Vertreter: **Arthur Fuchs, Wilsdruff, am Markt.**

Einladung.

Mittwoch, den 1. Mai, nachmittags 1/4 Uhr
soll im hiesigen „Hotel zum weißen Adler“ die

Jahres-Versammlung

des **Wilsdruffer Zweigvereins** der **Sukav-Adolf-Stiftung** abgehalten werden. Die Mitglieder und Freunde des Vereins in Stadt und Land werden hierzu nur hierdurch freundlichst eingeladen.
Wilsdruff, den 26. April 1907.

Der Vorstand des Zweigvereins
P. Wolke, 1. Z. Vorsitzender.

Einladung zur General-Versammlung

am **Sonnabend, den 11. Mai 1907, nachmittags 2 Uhr**
im „**Oberhof**“ zu **Freiberg.**

Tagesordnung:

1. Jutifikation der Rechnung vom Jahre 1906.
2. Ablegung der Rechnung auf das Jahr 1907.
3. Vorlage des Haushaltsplanes auf das Jahr 1907.
4. Ermächtigung zur Ausschreibung der 42. Anlage.
5. Wahl des Direktoriums und des Ausschusses, sowie des Rechnungsprüfungs- und Bauausschusses.
6. Verschiedenes.

Bezirks-Armen- und Arbeits-Anstalt Silberdorf mit Königin Carola-Berpflegsheim, d. 27. April 1907.

Die Direktion.

Freiberg von Wagnenheim.

Für die herzlichen Beweise der Liebe und Achtung an unserem Hochzeitstage danken hierdurch innigst.

Alfred Grosehe u. Frau
geb. Zscheile.

Sachsorf, den 23. April 1907.

Wir können nicht unterlassen, unsern herzlichsten und innigsten DANK für die erwiesenen Ehrungen, welche uns an unserm Hochzeitstage von lieben Verwandten, Freunden, Nachbarn und Bekannten zu Teil geworden sind, hiermit auszusprechen.

Sachsorf, den 23. April 1907.

Bruno Senter, Gutsbesitzer, u. Frau
geb. Böschel.

Stiefere nur naturreinen, verbürgt echten

Bienen-Honig,

à Pfund 1 Mark, **P. Kirchner.**
Birkenhain.

Saat-Kartoffeln:

Kaiserkrone (sehr früh) à Ztr. 3,00 Mk.
Uptodate (Magnum ähnl.) „ 2,80 „
Silesia (sehr ertragreich) „ 2,80 „
Neue Magnum (i. ertrg.) „ 3,00 „
soweit Vorrat vorhanden.

Riffe, Sora.

Roggenstroh

Flegelbruch, zu kaufen. Off. mit Preisangabe erbeten nach Post-Amt Gittersee bei Dresden unter **A. Z. 40.**

Gute Magnum-bonum-Saatkartoffeln

sind zu verkaufen. **Rittergut Burgf.,**
Borsdorf.

Prima Zucker-Honig

Pfund nur noch 29 Pfennig empfiehlt Fa:

Chocoladen-Onkel
am Markt.

Gartenkies,

rot (gem. Fiegel), empfiehlt billigst **Max Seurich,**
Dampfzägelei Wilsdruff.

Lederausschnitt- und Schuhmacherbedarfs-Artikel

in bester Qualität und größter Auswahl stets vorrätig.

Schulstr. Nr. 132.

Eisenbahn-Fahrplan

(Plakatform) empfehlen **Zschunke & Friedrich,**
Wilsdruff.

Theater im Sündenschloßchen.

Sonntag, abends 8 Uhr

Der Räuberhauptmann Karasek.

Nachmittags 1/4 Uhr

Der Muttersegen am Weihnachtsabend.

Die Direktion.
Achtung! Nur noch wenige Vorstellungen.

Restaurant Tonhalle.

Heute Sonnabend, 27. April,
Schlachtfest.

Von 9 Uhr an **Wellfleisch.**
Es ladet freundlichst ein

Restaurant Eintracht.

Montag, 29. April
Schlachtfest.

Wozu freundlichst einladen.

Kasino Spechtshausen.

Sonntag, d. 28. April
Stiftungsball.

Wozu freundlichst einladet **D. B.**

Für die herzliche Teilnahme, welche uns beim Begräbnis unserer kleinen **Eise** gezeigt wurde, sagen wir hierdurch unsern

innigsten Dank.

Schmiedewalde, d. 24. April.
Paul Schumann
u. Frau.

Hierzu 1 Beilage u. „Welt im Bild“.